



# WELTJUGENDTAG LISSABON 2023

**ANSPRACHEN UND  
HOMILIEN VON  
PAPST FRANZISKUS**



Informationsbüro des Opus Dei

# WELTJUGENDTAG LISSABON 2023

[www.opusdei.org](http://www.opusdei.org)

*Titelfoto: © João Lopes Cardoso \ JMJ 2023*

*Texte: [www.vatican.va](http://www.vatican.va)*

## INHALTSVERZEICHNIS

[Begegnung mit Vertretern der Regierung, der Zivilgesellschaft und mit dem Diplomatischen Korps](#)

[Vesper mit Bischöfen, Priestern, Diakonen, Personen des geweihten Lebens, Seminaristen und Pastoralarbeitern](#)

[Begegnung mit Universitätsstudenten](#)

[Willkommenszeremonie](#)

[Treffen mit Vertretern von Hilfs- und Wohltätigkeitsorganisationen](#)

[Kreuzweg mit den Jugendlichen](#)

[Rosenkranzgebet mit kranken Jugendlichen](#)

[Vigil mit den Jugendlichen](#)

[Heilige Messe zum Weltjugendtag](#)

[Angelus](#)

[Treffen mit den freiwilligen Helfern des WJT](#)

**BEGEGNUNG MIT VERTRETERN DER REGIERUNG,  
DER ZIVILGESELLSCHAFT UND MIT DEM  
DIPLOMATISCHEN KORPS**

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

*Kulturzentrum von Belém (Lissabon)*

*Mittwoch, 2. August 2023*

Herr Präsident,

Herr Parlamentspräsident,

Herr Premierminister,

Mitglieder der Regierung und des diplomatischen Korps,

Verantwortungsträger, Repräsentanten der Zivilgesellschaft und der Welt  
der Kultur,

meine Damen und Herren!

Ich grüße Euch herzlich und danke Ihnen, Herr Präsident, für den Empfang und für die freundlichen Worte, die Sie an mich gerichtet haben – der Präsident ist sehr gastfreundlich, danke! Ich freue mich, in Lissabon zu sein, einer Stadt der Begegnung, die verschiedene Völker und Kulturen umfasst und die in diesen Tagen noch universaler wird; sie wird gewissermaßen zur Hauptstadt der Welt, die Hauptstadt der Zukunft, denn die jungen Menschen sind die Zukunft. Das passt gut zu ihrem multiethnischen und multikulturellen Charakter – ich denke an das Viertel Mouraria, in dem Menschen aus mehr als sechzig Ländern in Harmonie leben – und es zeigt den kosmopolitischen Charakter Portugals, der in dem

Wunsch verwurzelt ist, sich der Welt zu öffnen und sie zu erkunden, indem man zu neuen und weiteren Horizonten aufbricht.

Nicht weit von hier, in Cabo da Roca, ist der Satz eines großen Dichters dieser Stadt eingemeißelt: »*Hier... wo das Land endet und das Meer beginnt*« (L. Vaz de Camões, *Os Lusíadas*, VIII). Jahrhundertlang glaubte man, dass sich dort die Grenze der Welt befand, und in einem gewissen Sinne ist das wahr: Wir befinden uns an den Grenzen der Welt, denn dieses Land grenzt an den Ozean, der die Kontinente abgrenzt. Lissabon ist von seiner Umarmung und seinem Duft geprägt. Ich schließe mich gern dem an, was die Portugiesen zu singen lieben: »*Lissabon duftet nach Blumen und nach Meer*« (A. Rodrigues, *Cheira bem, cheira a Lisboa*, 1972). Ein Meer, das viel mehr ist als ein Landschaftselement; es ist ein Ruf, der in die Seele eines jeden Portugiesen eingepägt ist: »*klangvolles Meer, Meer ohne Boden, Meer ohne Ende*« nannte es eine lokale Dichterin (S. de Mello Breyner Andresen, *Mar sonoro*). Angesichts des Ozeans denken die Portugiesen über die unendlichen Weiten der Seele und den Sinn des Lebens in der Welt nach. Und auch ich möchte einige Gedanken teilen, indem ich dem Bild des Ozeans folge.

Nach der klassischen Mythologie ist Okeanos der Sohn des Himmels (Uranos): Seine Weite führt die Sterblichen dazu, nach oben zu schauen und sich zur Unendlichkeit hin zu erheben. Gleichzeitig ist Okeanos aber auch der Sohn der Erde (Gäa), die er umarmt und so dazu einlädt, die gesamte bewohnte Welt in Zärtlichkeit einzuhüllen. Der Ozean verbindet nämlich nicht nur Völker und Staaten, sondern auch Länder und Kontinente. Daher erinnert Lissabon, eine Stadt des Ozeans, an die Bedeutung des Zusammenseins und daran, Grenzgebiete als Berührungspunkte zu verstehen und nicht als Grenzen, die trennen. Wir wissen, dass heute die großen Fragen globaler Natur sind, und doch erleben wir oft, dass wir sie unwirksam angehen, weil die Welt gerade in Anbetracht gemeinsamer Probleme gespalten ist oder zumindest nicht geschlossen genug und nicht in der Lage ist, das geeint anzugehen, was alle bedroht. Es scheint, dass die weltweiten Ungerechtigkeiten, die Kriege, die Klima- und Migrationskrisen

schneller voranschreiten als die Fähigkeit und oft auch der Wille, diesen Herausforderungen gemeinsam entgegenzutreten.

Lissabon kann einen Tempowechsel anregen. Hier wurde 2007 der gleichnamige Vertrag zur Reform der Europäischen Union unterzeichnet. Darin wird erklärt: »Ziel der Union ist es, den Frieden, ihre Werte und das Wohlergehen ihrer Völker zu fördern.« (*Vertrag von Lissabon zur Änderung des Vertrags über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft*, Art. 1,4/2.1). Darüber hinaus wird versichert: »In ihren Beziehungen zur übrigen Welt [...] leistet [sie] einen Beitrag zu Frieden, Sicherheit, globaler nachhaltiger Entwicklung, Solidarität und gegenseitiger Achtung unter den Völkern, zu freiem und gerechtem Handel, zur Beseitigung der Armut und zum Schutz der Menschenrechte« (Art. 1,4/2.5). Das sind nicht nur Worte, sondern Meilensteine auf dem Weg der europäischen Gemeinschaft, die in das Gedächtnis dieser Stadt eingeschrieben sind. Dies ist also der Geist des Zusammenseins, beseelt vom europäischen Traum eines Multilateralismus, der über den bloßen westlichen Kontext hinausgeht.

Einer umstrittenen Etymologie zufolge soll sich der Name Europa von einem Wort ableiten, das die Richtung des Westens angibt. Gewiss ist hingegen, dass Lissabon die westlichste Hauptstadt Kontinentaleuropas ist. Es erinnert somit an die Notwendigkeit, weitreichendere Wege der Begegnung zu eröffnen, wie es Portugal bereits tut, insbesondere mit Ländern anderer Kontinente, die dieselbe Sprache sprechen. Ich hoffe, dass der Weltjugendtag für den „alten Kontinent“ – wir können sagen, den „betagten“ Kontinent – ein Impuls weltweiter Öffnung wird, also ein Impuls der Öffnung, der ihn verjüngt. Denn die Welt braucht Europa, das wahre Europa: Sie braucht seine Rolle als Brückenbauer und als Friedensstifter in dessen östlichem Teil, im Mittelmeerraum, in Afrika und im Nahen Osten. So wird Europa in der Lage sein, auf dem internationalen Parkett seine besondere Originalität einzubringen, die sich im vergangenen Jahrhundert herausgebildet hat, als es aus dem Schmelztiegel der Weltkonflikte heraus den Funken der Versöhnung überspringen ließ. Dabei

verwirklichte es den Traum, mit dem Feind von gestern das Morgen zu bauen sowie Wege des Dialogs, Wege der Integration zu eröffnen, indem es eine Friedensdiplomatie entwarf, die Konflikte ausräumen und Spannungen abbauen soll, und die in der Lage ist, selbst die schwächsten Zeichen der Entspannung zu erkennen und zwischen den krummsten Zeilen zu lesen.

Im Ozean der Geschichte befinden wir uns gerade in einer stürmischen Situation und es ist das Fehlen eines *mutigen Friedenskurses* spürbar. Wenn man Europa beherzt betrachtet, müsste man es im Geist des Dialogs, der es kennzeichnet, fragen: Wohin steuerst du, wenn du der Welt keinen Friedenskurs vorschlägst, keine kreativen Wege, um dem Krieg in der Ukraine und den vielen Konflikten, die die Welt mit Blut beflecken, ein Ende zu bereiten? Und eine weitere Frage, vor einem größeren Horizont: *Welchen Kurs verfolgst du, Westen?* Deine Technologie, die den Fortschritt markiert und die Welt globalisiert hat, reicht allein nicht aus. Noch weniger reichen die fortschrittlichsten Waffen, die keine Investitionen für die Zukunft darstellen, sondern eine Verarmung des wahren Kapitals der Menschen, nämlich jenes der Bildung, der Gesundheitsversorgung und des Sozialstaats. Es ist besorgniserregend, wenn man liest, dass an vielen Orten ständig finanzielle Ressourcen in Waffen investiert werden, statt in die Zukunft der Kinder. Und das ist wahr. Der Ökonom hat mir vor ein paar Tagen gesagt, dass der beste Investitionsertrag in der Waffenproduktion liegt. Es wird mehr in Waffen investiert als in die Zukunft der Kinder. Ich träume von einem Europa als dem Herzen des Westens, das seinen Einfallsreichtum dafür einsetzt, um Kriegsherde zu löschen und Lichter der Hoffnung zu entzünden; ein Europa, das es versteht, seine junge Seele wiederzuentdecken, das von der Größe des Zusammenseins träumt und über die Bedürfnisse des Augenblicks hinausgeht; ein Europa, das Völker und Menschen mit deren eigener Kultur einbezieht, ohne ideologischen Theorien und Kolonialisierungen hinterherzulaufen. Und das wird uns helfen, an die Träume der Gründerväter der Europäischen Union zu denken: Sie hatten große Träume!

Der Ozean als eine riesige Wasserfläche erinnert an die Ursprünge des Lebens. In der heutigen fortschrittlichen Welt ist es paradoxerweise vordringlich geworden, menschliches Leben zu schützen, das durch utilitaristische Abwege gefährdet ist, die es gebrauchen und wegwerfen: die Kultur des Ausrangierens von Leben. Ich denke an viele ungeborene Kinder und ältere Menschen, die sich selbst überlassen sind, an die Mühe, diejenigen aufzunehmen, zu schützen, zu fördern und zu integrieren, die von weit her kommen und an die Türen klopfen, an die Einsamkeit vieler Familien, die Schwierigkeiten haben, Kinder in die Welt zu bringen und aufzuziehen. Man könnte auch hier sagen: Wohin steuert ihr, Europa und Westen, mit dem Ausrangieren älterer Menschen, den Mauern mit Stacheldraht, den Massakern auf See und den leeren Wiegen? Wohin steuert ihr? Wohin geht ihr, wenn ihr angesichts des Leidens im Leben oberflächliche und falsche Heilmittel anbietet, wie den einfachen Zugang zum Tod, eine Bequemlichkeitslösung, die lieblich erscheint, aber in Wirklichkeit bitterer ist als das Meereswasser? Und ich denke an viele ausgeklügelte Euthanasiegesetze.

Das vom Ozean umspülte Lissabon gibt uns jedoch Grund zur Hoffnung, es ist eine Stadt der Hoffnung. Ein Meer junger Menschen strömt in diese gastfreundliche Stadt, und ich möchte für die großartige Arbeit und das großzügige Engagement Portugals danken, ein so komplex zu bewältigendes, aber hoffnungsreiches Ereignis auszurichten. Wie man hier sagt: »Neben der Jugend wird man nicht alt«. Junge Menschen aus der ganzen Welt, die den Wunsch nach Einheit, Frieden und Geschwisterlichkeit hegen, junge Menschen, die träumen, fordern uns heraus, ihre Träume vom Guten zu verwirklichen. Sie sind nicht auf der Straße, um ihre Wut herauszuschreien, sondern um die Hoffnung des Evangeliums mitzuteilen, die Hoffnung auf Leben. Und wenn heute vielerorts ein Klima des Protests und der Unzufriedenheit herrscht, ein fruchtbarer Boden für verschiedene Arten des Populismus und Verschwörungstheorien, so ist der Weltjugendtag eine Gelegenheit, etwas *gemeinsam aufzubauen*. Er lässt den Wunsch aufleben, Neues zu schaffen,

in See zu stechen und gemeinsam in die Zukunft zu steuern. Dabei kommen einige kühne Worte von Pessoa in den Sinn: »Seefahren ist notwendig, leben ist nicht notwendig [...]; das, was nötig ist, ist das Erschaffen« (*Navegar é preciso*). PBemühen wir uns also mit Kreativität, etwas gemeinsam aufzubauen! Ich stelle mir *drei Baustellen der Hoffnung* vor, an denen wir alle gemeinsam arbeiten können: die Umwelt, die Zukunft und die Geschwisterlichkeit.

*Die Umwelt.* Portugal teilt mit Europa viele vorbildliche Anstrengungen zum Schutz der Schöpfung. Aber das globale Problem bleibt nach wie vor sehr ernst: Die Ozeane erwärmen sich und ihre Tiefen bringen die Hässlichkeit an die Oberfläche, mit der wir unser gemeinsames Haus verschmutzt haben. Wir sind dabei, die großen Lebensreservoirs in Plastikdeponien zu verwandeln. Der Ozean erinnert uns daran, dass das menschliche Leben mit einer Umwelt in Einklang gebracht werden muss, die größer ist als wir selbst und die gehegt werden muss, die sorgsam gehegt werden muss, indem wir an die jungen Generationen denken. Wie können wir sagen, dass wir an die jungen Menschen glauben, wenn wir ihnen keinen gesunden Raum geben, um eine Zukunft aufzubauen?

*Die Zukunft* ist die zweite Baustelle. Und die Zukunft sind die jungen Menschen. Aber viele Faktoren entmutigen sie, wie der Mangel an Arbeit, das hektische Tempo, dem sie ausgesetzt sind, die steigenden Lebenshaltungskosten, die Schwierigkeit eine Wohnung zu finden und, was noch beunruhigender ist, die Angst, Familien zu gründen und Kinder zur Welt zu bringen. In Europa und allgemeiner im Westen erleben wir eine Talfahrt der Bevölkerungsentwicklung: Der Fortschritt scheint eine Frage zu sein, die die technischen Entwicklungen und die Annehmlichkeiten des Einzelnen betrifft, während die Zukunft doch erfordert, der Geburtenabnahme und dem Rückgang des Lebenswillens entgegenzuwirken. Gute Politik kann dabei viel bewirken, sie kann Hoffnung schaffen. Sie ist nämlich nicht dazu berufen, Macht in Händen zu halten, sondern den Menschen die Kraft zur Hoffnung zu geben. Sie ist heute mehr denn je dazu aufgerufen, die wirtschaftlichen Ungleichgewichte

eines Marktes zu korrigieren, der Reichtum hervorbringt, ihn aber nicht verteilt und so die Menschen ihrer Ressourcen und Sicherheiten beraubt. Sie ist aufgerufen, sich als Quelle von Leben und Fürsorge wieder zu entdecken, mit Weitblick in die Zukunft, in die Familien und in die Kinder zu investieren, generationenübergreifende Allianzen zu befördern, in denen die Vergangenheit nicht mit einem Wisch ausgelöscht wird, sondern Bindungen zwischen Jung und Alt gefördert werden. Das müssen wir wieder aufgreifen: den Dialog zwischen Jung und Alt. Daran erinnert das portugiesische Gefühl der *saudade*, das eine Nostalgie ausdrückt, eine Sehnsucht nach dem abwesenden Guten, das nur im Kontakt mit den eigenen Wurzeln wiederbelebt wird. Die jungen Menschen müssen ihre Wurzeln in den Älteren finden. In diesem Sinne ist die Bildung wichtig, die nicht nur technische Kenntnisse vermitteln darf, um wirtschaftlich voranzukommen, sondern dazu bestimmt ist, in eine Geschichte einzuführen, eine Tradition zu überliefern, das religiöse Bedürfnis des Menschen zur Geltung kommen zu lassen und die soziale Freundschaft zu begünstigen.

Die letzte Baustelle der Hoffnung ist die der *Geschwisterlichkeit*, die wir Christen von unserem Herrn Jesus Christus erlernen. In vielen Teilen Portugals sind der Sinn für Nachbarschaft und Solidarität sehr lebendig. Doch im allgemeinen Kontext einer Globalisierung, die uns zwar näher zusammenrücken lässt, uns aber keine geschwisterliche Nähe gibt, sind wir alle aufgerufen, den Sinn für die Gemeinschaft zu fördern, angefangen beim Aufsuchen derer, die neben uns wohnen. Denn, wie Saramago feststellte, »was der Begegnung den wahren Sinn gibt, ist die Suche, und man muss einen weiten Weg zurücklegen, um das zu erreichen, was nah ist« (*Todos os nomes*, 1997). Wie schön ist es, wenn wir uns als Brüder und Schwestern wiederentdecken, wenn wir uns für das Gemeinwohl einsetzen und dabei Gegensätze und Unterschiede in den Ansichten hinter uns lassen! Auch darin sind uns die jungen Menschen ein Beispiel, die uns mit ihrem Ruf nach Frieden und ihrer Lebenslust dazu bringen, die starren Zäune der Zugehörigkeit einzureißen, die im Namen unterschiedlicher Auffassungen

und Glaubensüberzeugungen errichtet worden sind. Ich habe von vielen jungen Menschen erfahren, die hier den Wunsch hegen, einander zu Nächsten zu werden. Ich denke an die Initiative *Missão País*, die Tausende von jungen Menschen dazu bringt, in Randgebieten, vor allem in Dörfern im Landesinneren, missionarische Solidarität im Geist des Evangeliums zu leben, indem sie viele einsame ältere Menschen besuchen, und dies ist eine „Salbung“ für die Jugend. Ich möchte neben den vielen Menschen in der portugiesischen Gesellschaft, die sich um andere kümmern, auch der Kirche vor Ort, die fernab vom Rampenlicht viel Gutes tut, danken und sie ermutigen.

Brüder und Schwestern, fühlen wir uns alle zusammen geschwisterlich dazu aufgerufen, der Welt, in der wir leben, und diesem wunderbaren Land Hoffnung zu geben. Gott segne Portugal!

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

**VESPER MIT BISCHÖFEN, PRIESTERN, DIAKONEN,  
PERSONEN DES GEWEIHTEN LEBENS, SEMINARISTEN  
UND PASTORALARBEITERN**

PREDIGT VON PAPST FRANZISKUS

*“Mosteiro dos Jerónimos” (Lissabon)*

*Mittwoch, 2. August 2023*

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt,  
liebe Priester, Diakone, gottgeweihte Frauen und Männer, Seminaristen,  
liebe pastorale Mitarbeiter, liebe Brüder und Schwestern, guten Abend!

Ich freue mich, unter euch zu sein, um den Weltjugendtag gemeinsam mit so vielen jungen Menschen zu erleben, aber auch, um euren Weg in der Kirche, eure Mühen und eure Hoffnungen zu teilen. Ich danke Bischof José Ornelas Carvalho für die Worte, die er an mich gerichtet hat. Ich möchte mit euch beten, damit wir, wie er sagte, zusammen mit den jungen Menschen es wagen, „Gottes Traum anzunehmen und Wege für eine freudige, großzügige und verwandelnde Beteiligung für die Kirche und für die Menschheit zu finden“. Und das ist kein Scherz, das ist ein Programm.

Ich bin in die Schönheit eures Landes eingetaucht, ein Land des Übergangs zwischen Vergangenheit und Zukunft, ein Ort uralter Traditionen und großer Veränderungen, geziert durch üppige Täler und goldene Strände, die auf die grenzenlose Schönheit des Ozeans blicken, der Portugal umspült. Das bringt mich wieder in den Kontext der ersten Berufung der Jünger, die Jesus an den Ufern des Sees Gennesaret berief. Ich möchte bei dieser Berufung verweilen, die unterstreicht, was wir gerade in der Kurzlesung der Vesper gehört haben: Der Herr hat uns gerettet, hat uns gerufen, nicht

aufgrund unserer Taten, sondern aus Gnade (vgl. 2 Tim 1,9). Dies geschah im Leben der ersten Jünger: Jesus sah im Vorbeigehen »zwei Boote am See liegen. Die Fischer waren aus ihnen ausgestiegen und wuschen ihre Netze« (Lk 5,2). Da stieg Jesus in Simons Boot und veränderte, nachdem er zu den Menschenmengen gesprochen hatte, das Leben jener Fischer, indem er sie aufforderte, auf den See hinauszufahren und ihre Netze auszuwerfen. Wir bemerken sofort einen Gegensatz: Auf der einen Seite *steigen* die Fischer *aus dem Boot, um ihre Netze zu waschen*, d.h. um sie zu säubern, sie gut aufzubewahren und um nach Hause zurückzukehren; auf der anderen Seite *steigt Jesus in das Boot und lädt sie ein, ihre Netze wieder zum Fischen auszuwerfen*. Die Unterschiede fallen auf: die Jünger *steigen aus*, Jesus *steigt ein*; sie wollen *die Netze aufbewahren*, er will, dass sie *sie zum Fischen wieder in den See werfen*.

Zunächst sind da die Fischer, die *aus dem Boot steigen, um die Netze zu waschen*. Das ist die Szene, die sich Jesus darbietet, und genau an dieser Stelle setzt er an. Er hatte erst vor kurzem in der Synagoge von Nazaret begonnen, zu predigen, aber seine Landsleute hatten ihn aus der Stadt hinaus getrieben und sogar versucht, ihn zu töten (vgl. Lk 4,28-30). Also verlässt er den heiligen Ort und beginnt, das Wort unter den Menschen zu predigen, auf den Straßen, wo sich die Frauen und Männer seiner Zeit jeden Tag abmühen. Christus will *Gottes Nähe* genau an die Orte und in die Situationen *hineintragen*, wo die Menschen leben, ringen, hoffen und manchmal das Scheitern und den Misserfolg in Händen halten, eben wie jene Fischer, die in der Nacht nichts gefangen hatten. Jesus sieht liebevoll auf Simon und seine Gefährten, die müde und betrübt ihre Netze waschen und dabei eine mechanische Bewegung wiederholen, die aber zugleich müde und resigniert wirkt: Es blieb nichts anderes übrig, als mit leeren Händen nach Hause zu gehen.

Manchmal können wir auf unserem Weg als Kirche eine ähnliche Müdigkeit verspüren. Müdigkeit. Jemand sagte: „Ich fürchte die Müdigkeit der Guten“. Eine Müdigkeit wenn es uns scheint, nur leere Netze in den Händen zu halten. Es ist ein Gefühl, das in Ländern mit alter christlicher

Tradition weit verbreitet ist, die viele soziale und kulturelle Veränderungen durchmachen und zunehmend von Säkularismus, Gleichgültigkeit gegenüber Gott und einer zunehmenden Abkehr von der Glaubenspraxis geprägt sind. Und hier liegt die Gefahr, dass die Weltlichkeit Einzug hält. Und dies wird oft noch verstärkt durch die Enttäuschung oder den Zorn, den manche gegenüber der Kirche empfinden, manchmal wegen unseres schlechten Zeugnisses und der Skandale, die ihr Antlitz entstellt haben und die zu einer demütigen und beständigen Läuterung aufrufen, ausgehend vom Schmerzensschrei der Opfer, die immer aufgenommen und gehört werden müssen. Wenn man sich aber entmutigt fühlt – und jeder von euch denke daran, wann er sich entmutigt gefühlt hat –, besteht die Gefahr, dass man *aus dem Boot steigt* und in den Netzen der Resignation und des Pessimismus hängenbleibt. Stattdessen sollten wir darauf vertrauen, dass Jesus seine geliebte Braut stets an die Hand nimmt und wiederaufrichtet. Wir müssen die Mühen und Tränen zum Herrn bringen, um dann die pastoralen und spirituellen Situationen mit offenem Herzen anzugehen und gemeinsam manch neuen Weg zu erproben. Wenn wir entmutigt sind, bewusst oder nicht ganz bewusst, „ziehen wir uns zurück“, wir „ziehen uns zurück“ vom apostolischen Eifer, wir verlieren ihn, und wir werden „Funktionäre des Heiligen“. Es ist sehr traurig, wenn ein Mensch, der sein Leben Gott geweiht hat, ein „Funktionär“ wird, ein bloßer Verwalter der Dinge. Es ist sehr traurig.

Sobald die Apostel nämlich heraussteigen, um die verwendete Ausrüstung zu waschen, *steigt Jesus in das Boot und fordert sie auf, ihre Netze wieder auszuwerfen*. Im Moment der Entmutigung, im Moment des „Rückzugs“, lassen wir Jesus wieder ins Boot steigen, mit der Hoffnung des ersten Mals, jener Hoffnung, die wiederbelebt, zurückerobert, neu aufgelegt werden muss. Er sucht uns in unserer Einsamkeit, in unseren Krisen auf, um uns zu helfen, einen Neuanfang zu machen. Die Spiritualität des Neubeginns. Habt keine Angst davor. So ist das Leben: hinfallen und neu beginnen, sich langweilen und wieder Freude bekommen. Nehmen wir diese Hand Jesu an. Auch heute zieht er an den Ufern des Lebens vorüber, um die Hoffnung

wiederzuerwecken und auch uns zu sagen, wie zu Simon und den anderen: »Fahr hinaus, wo es tief ist, und werft eure Netze zum Fang aus!« (Lk 5,4). Und wenn die Hoffnung verloren gegangen ist, fallen uns tausend Rechtfertigungen ein, warum wir unsere Netze nicht auswerfen, aber vor allem diese bittere Resignation, die wie ein Wurm an der Seele nagt. Brüder und Schwestern, was wir erleben, ist sicher eine schwierige Zeit, das wissen wir, aber der Herr fragt diese Kirche heute: „Willst du aus dem Boot aussteigen und in Enttäuschung versinken, oder mich einsteigen lassen und erlauben, dass noch einmal die Neuheit meines Wortes das Steuer in die Hand nimmt?“ Dich Priester, gottgeweihter Mann, gottgeweihte Frau, Bischof: „Willst du nur an der Vergangenheit festhalten, die hinter dir liegt, oder deine Netze erneut mit Begeisterung zum Fischen auswerfen?“ Das ist es, was der Herr von uns verlangt: *Wieder die Unruhe für das Evangelium zu wecken.*

Wenn man sich daran gewöhnt und sich langweilt und die Mission zu einer Art "Job" wird, ist es an der Zeit, Platz für diesen zweiten Ruf Jesu zu machen, der uns immer wieder von neuem ruft. Er ruft uns, um uns zum Gehen zu bringen, er ruft uns, um uns zu erneuern. Habt keine Angst vor diesem zweiten Ruf Jesu. Es ist keine Illusion, sondern er ist es, der wieder an die Tür klopft. Und wir könnten sagen, dass dies die „gute“ Unruhe ist, wenn wir uns von dem zweiten Ruf Jesu verführen lassen, ist das die gute Unruhe, die die Unermesslichkeit des Ozeans euch Portugiesen übermittelt: das Ufer hinter sich zu lassen, nicht um die Welt zu erobern – und auch nicht, um Kabeljau zu fischen –, sondern um sie mit dem Trost und der Freude des Evangeliums zu beschenken. In dieser Perspektive kann man die Worte eines eurer großen Missionare lesen, Pater António Vieira, genannt "Paiaçu", großer Vater. Er sagte, dass Gott euch ein kleines Land gegeben habe, um darin geboren zu werden, dass er euch aber mit dem Blick auf den Ozean die ganze Welt gab, um zu sterben: »Um geboren zu werden, wenig Land; um zu sterben, die ganze Erde: Um geboren zu werden, Portugal; um zu sterben, die Welt« (A. Vieira, *Sermões*, Vol. III, Band VII, Porto 1959, S. 69). Die Netze wieder auswerfen und die Welt mit der Hoffnung des

Evangeliums umfassen: Dazu sind wir aufgerufen! Es ist nicht die Zeit anzuhalten, es ist nicht die Zeit aufzugeben, es ist nicht die Zeit das Boot am Ufer festzumachen oder zurückzublicken; wir dürfen nicht vor dieser Zeit fliehen, weil sie uns ängstigt, und uns in Formen und Stile der Vergangenheit flüchten. Nein, dies ist die Zeit der Gnade, die der Herr uns schenkt, damit wir auf das Meer der Evangelisierung und Mission hinausfahren können.

Um dies zu tun, müssen wir jedoch auch Entscheidungen treffen. Ich möchte auf drei Entscheidungen hinweisen, die vom Evangelium inspiriert sind.

An erster Stelle, *aufs Meer hinausfahren*. Dies ist Großmut. Seid nicht kleinmütig! Aufs Meer hinausfahren, um die Netze wieder auszuwerfen, man muss das Ufer der Enttäuschungen und der Unbeweglichkeit verlassen, sich von jener süßlichen Traurigkeit und jenem ironischen Zynismus distanzieren, die uns oft angesichts von Schwierigkeiten überkommen. Süße Traurigkeit, ironischer Zynismus. Prüfen wir unser Gewissen diesbezüglich. Die Hoffnung zurückgewinnen, aber in einer zweiten Ausgabe der Hoffnung, der bereits reifen Hoffnung, der Hoffnung, die aus Versagen oder Langeweile entsteht. Es ist nicht leicht, die erwachsene Hoffnung zurückzugewinnen. Das ist notwendig, um *vom Defätismus zum Glauben* überzugehen, so wie Simon, der sagt, obwohl er sich die ganze Nacht vergeblich abgemüht hat: »Auf dein Wort hin werde ich die Netze auswerfen« (Lk 5,5). Um aber dem Herrn und seinem Wort jeden Tag zu vertrauen, reichen Worte nicht aus, es ist viel Gebet nötig. Ich möchte hier eine Frage stellen, aber jeder beantwortet sie für sich selbst: Wie bete ich? Wie ein Papagei, bla, bla, bla, oder mache ich ein Nickerchen vor dem Tabernakel, weil ich nicht weiß, wie ich mit dem Herrn sprechen soll? Bete ich? Wie bete ich? Nur in der Anbetung, nur vor dem Herrn, entdeckt man den Geschmack und die Leidenschaft für die Evangelisierung wieder. Und seltsamerweise haben wir das Gebet der Anbetung verloren; und alle, Priester, Bischöfe, gottgeweihte Frauen und Männer, müssen es zurückgewinnen, dieses in der Stille vor dem Herrn zu bleiben. Mutter

Teresa, die in so viele Dinge des Lebens verwickelt war, hat die Anbetung nie aufgegeben, selbst in Zeiten, in denen ihr Glaube wankte und sie sich fragte, ob das alles wahr sei oder nicht. Ein Moment der Finsternis, den auch Therese vom Kinde Jesu durchlebte. Dann überwindet man im Gebet die Versuchung, eine „Pastoral der Nostalgie und des Nachtrauerns“ zu betreiben. In einem Kloster gab es eine Nonne – dies ist eine wahre Begebenheit – die sich über alles beklagte. Ich weiß nicht, wie sie hieß, aber die Ordensschwwestern änderten ihren Namen und nannten sie „Schwester Klage“. Wie oft verwandeln wir unsere Ohnmacht, unsere Enttäuschungen in Klagen! Und wenn wir diese Klagen hinter uns lassen, finden wir wieder die Kraft aufs Meer hinausfahren, ohne Ideologien, ohne Weltlichkeit. Die spirituelle Weltlichkeit, die sich in uns einschleicht und aus der der Klerikalismus hervorgeht. Klerikalismus nicht nur bei den Priestern: die klerikalisierten Laien sind schlimmer als die Priester. Dieser Klerikalismus, der uns ruiniert. Und wie ein großer spiritueller Meister zu sagen pflegte, ist diese spirituelle Weltlichkeit - die den Klerikalismus hervorruft - eines der größten Übel, die die Kirche befallen können. Überwinden wir diese Schwierigkeiten ohne Ideologien, ohne Weltlichkeit, beseelt von einem einzigen Wunsch: dass das Evangelium alle erreichen möge. Ihr habt viele Beispiele auf diesem Weg und, da wir mitten unter jungen Menschen sind, erinnere ich gerne an einen jungen Mann aus Lissabon, den heiligen Johannes de Britto, er war ein Junge von hier, der vor Jahrhunderten inmitten vieler Schwierigkeiten nach Indien aufbrach und begann, so zu sprechen und sich so zu kleiden wie die Menschen, die er traf, um Jesus zu verkünden. Auch wir sind aufgefordert, unsere Netze in die Zeit einzutauchen, in der wir leben, mit allen zu sprechen, das Evangelium verständlich zu machen, auch wenn wir dabei riskieren, in einige Stürme zu geraten. Wie die jungen Menschen, die aus der ganzen Welt hierherkommen, um die riesigen Wellen herauszufordern, fahren auch wir ohne Angst aufs Meer hinaus; fürchten wir uns nicht, uns dem offenen Meer zu stellen, denn inmitten des Sturms und der Gegenwinde kommt Jesus, kommt uns entgegen und sagt: „Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27). Wie oft haben wir diese Erfahrung schon gemacht?

Jeder von uns gibt sich selbst die Antwort. Und wenn wir es noch nicht erlebt haben, dann deshalb, weil während des Sturms etwas schief gelaufen ist.

Eine zweite Entscheidung: *gemeinsam die Seelsorge voranbringen*, alle gemeinsam. Im Text betraut Jesus Petrus mit der Aufgabe, aufs Meer hinauszufahren, aber dann spricht er im Plural und sagt »werft eure Netze [...] aus« (Lk 5,4): Petrus steuert das Boot, aber alle sind mit im Boot und alle sind aufgerufen, die Netze herabzusenken. Alle. Und als sie eine große Menge Fische fangen, denken sie nicht, dass sie es allein schaffen könnten, sie behandeln das Geschenk nicht als Besitz und Privateigentum, sondern, so heißt es im Evangelium, »sie gaben ihren Gefährten im anderen Boot ein Zeichen, sie sollten kommen und ihnen helfen« (Lk 5,7). Und so füllten sie zwei Boote mit Fischen. Eins bedeutet Einsamkeit, Abschottung, Anspruch auf Selbstgenügsamkeit, zwei hingegen bedeutet Beziehung. Die Kirche ist synodal, sie ist Gemeinschaft, gegenseitige Hilfe, gemeinsames Unterwegssein. Darauf zielt die derzeitige Synode ab, die im kommenden Oktober zum ersten Mal zusammentreten wird. Auf dem Schiff der Kirche muss Platz für alle sein: Alle Getauften sind aufgerufen, einzusteigen, die Netze auszuwerfen und sich persönlich für die Verkündigung des Evangeliums einzusetzen. Und vergesst dieses Wort nicht: alle, alle, alle. Es berührt mein Herz sehr, wenn ich sagen muss wie man apostolische Perspektiven öffnet, diese Passage aus dem Evangelium, in der sie nicht zum Hochzeitsmahl des Sohnes gehen und alles bereitet ist. Und was sagt der Herr, der Herr des Festes, was sagt er? „Geht an die Enden und bringt alle, alle, alle, alle: Gesunde, Kranke, Junge und Alte, Gute und Sünder. Alle.“ Möge die Kirche kein Zollhaus sein, das auswählt, wer hineingeht und wer nicht. Alle, jeder mit seinem Leben auf den Schultern, mit seinen Sünden, aber so wie er ist, vor Gott, wie er ist, vor dem Leben... Alle. Alle. Lasst uns keine Zölle in der Kirche einführen. Alle. Und das ist eine große Herausforderung, vor allem in den Umständen, in denen Priester und Gottgeweihte ermüdet sind, weil sie immer weniger werden, während die pastoralen Erfordernisse steigen. Wir können diese Situation jedoch als

Chance betrachten, die Laien mit geschwisterlichem Elan und gesunder pastoraler Kreativität einzubinden. Die Netze der ersten Jünger werden dann zu einem Bild der Kirche, die ein „Beziehungsnetz“ menschlicher, geistlicher und pastoraler Art ist. Wenn es keinen Dialog gibt, keine Mitverantwortung, wenn es keine Beteiligung gibt, altert die Kirche. Ich möchte es so ausdrücken: Ein Bischof darf nie ohne sein Presbyterium und das Volk Gottes sein; ein Priester darf nie ohne seine Mitbrüder sein; und alle zusammen, Priester, Ordensleute und gläubige Laien dürfen als Kirche nie ohne die anderen, nie ohne die Welt leben. Ohne Weltlichkeit, das ja, aber nicht ohne die Welt. In der Kirche helfen wir einander, wir unterstützen uns gegenseitig und wir sind aufgerufen, auch nach außen hin ein konstruktives Klima der Geschwisterlichkeit zu verbreiten. So schreibt der heilige Petrus, dass wir die lebendigen Steine sind, die für den Aufbau eines geistigen Hauses verwendet werden (vgl. *1 Petr 2,5*). Ich möchte hinzufügen: Ihr portugiesischen Gläubigen seid auch eine "*calçada*", ihr seid die kostbaren Steine jenes einladenden und glänzenden Fußbodens, auf dem das Evangelium wandeln muss: Kein einziger Stein darf fehlen, sonst fällt es sofort auf. Dies ist die Kirche, die wir mit Gottes Hilfe aufzubauen gerufen sind!

Schließlich die dritte Entscheidung: *zu Menschenfischern werden*. Habt keine Angst. Das ist kein Proselytismus, sondern das Evangelium zu verkünden, das herausfordert. In diesem schönen Bild von Jesus, Menschenfischer zu sein, betraut Jesus die Jünger mit der Sendung, auf das Meer der Welt hinauszufahren. In der Heiligen Schrift wird das Meer oft mit dem Ort des Bösen und der feindlichen Mächte assoziiert, welche die Menschen nicht beherrschen können. Menschen zu fischen und aus dem Wasser zu ziehen bedeutet daher, ihnen zu helfen, sich wieder aus dem zu erheben, worin sie versunken sind, sie von dem Bösen zu erretten, das sie zu ertränken droht, und sie aus jeglicher Form des Todes zu erwecken. Aber ohne Proselytismus, sondern mit Liebe. Und eines der Anzeichen für kirchliche Bewegungen, die in die falsche Richtung gehen, ist der Proselytismus. Wenn eine kirchliche Bewegung oder eine Diözese oder ein

Bischof oder ein Priester oder eine Ordensschwester oder ein Laie Proselytismus betreibt, ist das nicht christlich. Christlich ist einzuladen, willkommen zu heißen, zu helfen, aber ohne Proselytismus. Das Evangelium ist nämlich eine Verkündigung des Lebens im Meer des Todes, der Freiheit in den Strudeln der Sklaverei, des Lichts im Abgrund der Finsternis. Wie der heilige Ambrosius sagt: »Und mit Recht gleicht das Rüstzeug der Apostel einem Fischnetz: es tötet die gefangenen Fischlein nicht, sondern hält sie fest und zieht sie aus dem Grund ans Licht« (*Exp. Luc. IV, 68-79*). Es gibt so viel Dunkelheit in der heutigen Gesellschaft, auch hier in Portugal, überall. Wir haben das Gefühl, dass es an Begeisterung mangelt, an Mut zum Träumen, an Kraft, sich den Herausforderungen zu stellen, an Vertrauen in die Zukunft. Und währenddessen befahren wir Wasser der Ungewissheit, der Unsicherheit, insbesondere wirtschaftlich, der Armut an sozialer Freundschaft, des Mangels an Hoffnung. Wir als Kirche sind mit der Aufgabe betraut, uns in die Gewässer dieses Meeres zu begeben und das Netz des Evangeliums auszuwerfen, ohne dass wir dabei mit dem Finger auf andere zeigen, ohne anzuklagen, sondern indem wir den Menschen unserer Zeit einen Lebensentwurf bringen, nämlich den von Jesus: die Aufnahmebereitschaft des Evangeliums, die Einladung zum Fest in eine multikulturelle Gesellschaft bringen; die Nähe des Vaters in Situationen der wirtschaftlichen Unsicherheit, der Armut hineinbringen, die vor allem unter den jungen Menschen zunehmen; die Liebe Christi dorthin bringen, wo die Familie zerbrechlich ist und die Beziehungen verletzt sind; die Freude des Geistes dort vermitteln, wo Entmutigung und Fatalismus herrschen. Einer eurer Schriftsteller schrieb: »Um in der Unendlichkeit anzukommen, und ich glaube, dass wir dorthin gelangen können, brauchen wir einen Hafen, nur einen einzigen, einen sicheren, um von dort aus ins Unbestimmte aufzubrechen« (F. Pessoa, *Livro do Desassossego*, Lissabon 1998, 247). Träumen wir von der Kirche in Portugal als „sicherem Hafen“ für alle, die sich den Überfahrten, Schiffbrüchen und Stürmen des Lebens stellen!

Liebe Brüder und Schwestern: an alle, Laien, Ordensmänner und -frauen, Priester, Bischöfe, an alle, an alle: Habt keine Angst, werft eure Netze aus. Lebt nicht mit dem Vorwurf "dies ist Sünde", dies ist keine Sünde. Es mögen alle kommen, später werden wir reden, aber zuerst sollen sie die Einladung Jesu spüren, dann kommt die Reue, dann kommt die Nähe Jesu. Bitte verwandelt die Kirche nicht in ein Zollhaus: Hier geht man hinein, die Gerechten, diejenigen, bei denen alles in Ordnung ist, diejenigen, die ordentlich verheiratet sind, und dort draußen alle anderen. Nein. Die Kirche ist nicht dies. Gerechte und Sünder, gute und schlechte Menschen, alle, alle, alle. Und dann, möge der Herr uns helfen, diese Angelegenheit zu regeln. Aber alle. Ich danke euch von Herzen, Brüder und Schwestern, für das Zuhören – das vielleicht langweilig war –, ich danke euch für alles, was ihr tut, für das Beispiel, vor allem das versteckte Beispiel, und für die Beständigkeit, dieses jeden Tag aufzustehen, um neu anzufangen oder mit dem Begonnenen fortzufahren. Wie ihr sagt: *Muito obrigado!* Für das, was ihr tut... Und ich vertraue euch Unserer Lieben Frau von Fatima, der Obhut des Engels von Portugal und dem Schutz eurer großen Heiligen an, insbesondere hier in Lissabon dem heiligen Antonius, dem unermüdlichen Apostel – den sich die Paduaner geholt haben –, dem inspirierten Prediger, dem Jünger des Evangeliums, der die gesellschaftlichen Übel aufmerksam wahrgenommen hat und voller Mitgefühl für die Armen war: Möge der heilige Antonius für euch Fürsprache einlegen und euch die Freude über einen neuen wunderbaren Fischfang schenken. Später werdet ihr mir es sagen. Und vergesst bitte nicht, für mich zu beten. Danke.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# BEGEGNUNG MIT UNIVERSITÄTSSTUDENTEN

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

*Katholische Universität Portugal (Lissabon)*

*Donnerstag, 3. August 2023*

Liebe Brüder und Schwestern, *Bom dia!*

Ich danke Ihnen, Frau Rektorin, für Ihre Worte. *Obrigado*. Sie haben gesagt, dass wir uns alle als „Pilger“ fühlen. Es ist ein schönes Wort, über dessen Bedeutung man nachdenken sollte; es bedeutet buchstäblich, die gewohnte Routine hinter sich zu lassen und sich mit einer Absicht auf den Weg zu machen, sich »durch die Felder hindurch« oder »über die eigenen Grenzen hinaus« zu bewegen, das heißt, aus der eigenen Komfortzone heraus auf einen Sinnhorizont hin. Im Begriff „Pilger“ spiegelt sich das menschliche Verhalten wider, denn jeder ist aufgerufen, sich den großen Fragen zu stellen, auf die es keine Antwort gibt, keine simple oder unmittelbare Antwort, sondern die dazu einladen, sich auf eine Reise zu begeben, über sich selbst hinauszugehen, weiter zu gehen. Das ist ein Prozess, den ein Student gut versteht, denn so entsteht die Wissenschaft. Und so wächst auch die spirituelle Suche. Pilgern bedeutet, auf ein Ziel zuzugehen oder ein Ziel zu suchen. Es besteht immer die Gefahr, in einem Labyrinth zu gehen, in dem es kein Ziel gibt. Es gibt auch keinen Ausweg. Seien wir vorgefertigten Formeln gegenüber misstrauisch – sie sind labyrinthisch –, seien wir misstrauisch gegenüber Antworten, die in unmittelbarer Reichweite zu sein scheinen, gegenüber den Antworten, die wie manipulierte Spielkarten aus dem Ärmel gezogen werden; seien wir Vorschlägen gegenüber misstrauisch, die alles zu bieten scheinen, ohne etwas einzufordern. Seien wir misstrauisch. Misstrauen ist eine Waffe, um vorwärts zu kommen und sich nicht ständig im Kreis zu drehen. In einem Gleichnis Jesu findet derjenige die besonders wertvolle Perle, der sie mit

Scharfsinn und mit Tatkraft sucht und alles gibt, alles riskiert, was er hat, um sie zu erhalten (vgl. *Mt* 13,45-46). Suchen und riskieren: Dies sind die beiden Verben des Pilgers. Suchen und riskieren.

Pessoa sagte in geplagter, aber zutreffender Weise: »Unzufrieden zu sein, heißt, ein Mensch zu sein« (*O Quinto Império*, in *Mensagem*). Wir sollten keine Angst davor haben, uns unruhig zu fühlen, zu denken, dass das, was wir tun, nicht genug sei. In diesem Sinne und im richtigen Ausmaß unzufrieden zu sein, ist ein gutes Gegenmittel gegen die Anmaßung der Selbstgenügsamkeit und gegen den Narzissmus. Die Unvollständigkeit kennzeichnet unseren Zustand als Suchende und Pilger, wie Jesus sagt, „wir sind in der Welt, aber wir sind nicht von der Welt“ (vgl. *Joh* 17,16). Wir sind unterwegs nach... Wir sind zu einem Stück mehr berufen, dazu, abzuheben, was Voraussetzung für das Fliegen ist. Seien wir also nicht beunruhigt, wenn wir uns innerlich durstig, unruhig, unerfüllt, voller Sehnsucht nach Sinn und Zukunft fühlen, *com saudades do futuro!* Und vergesst dabei nicht, neben den *saudades do futuro* auch die Erinnerung an die Zukunft wach zu halten. Wir sind nicht etwa krank, wir sind lebendig! Machen wir uns lieber Sorgen, wenn wir bereit sind, den vor uns liegenden Weg durch eine beliebige Raststätte zu ersetzen, solange sie uns nur die Illusion von Annehmlichkeiten vermittelt; wenn wir Gesichter durch Bildschirme ersetzen, das Reale durch das Virtuelle; wenn wir anstelle von Fragen, die uns zerreißen, einfache Antworten vorziehen, die uns betäuben. und man findet sie in jedem Handbuch über soziales Verhalten, wie man sich gut benimmt. Einfache Antworten betäuben.

Freunde, lasst mich euch sagen: *Sucht und riskiert*. In diesem bedeutenden Augenblick der Geschichte sind die Herausforderungen enorm, das Klagen ist schmerzerfüllt – wir erleben einen dritten Weltkrieg in Stücken –, aber lassen wir uns auf das Risiko ein, zu denken, dass wir uns nicht in einem Totenkampf, sondern in einer Geburt befinden; nicht am Ende, sondern am Anfang eines großen Schauspiels. Und es erfordert Mut, dies zu denken. Seid also Protagonisten einer „neuen Choreographie“, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt, seid Choreographen des Lebenstanzes. Die Worte der

Rektorin haben mich inspiriert, insbesondere als sie sagte, dass »die Universität nicht existiert, um sich als Institution zu erhalten, sondern um mutig auf die Herausforderungen der Gegenwart und der Zukunft zu reagieren«. Die Selbsterhaltung ist eine Versuchung, ist ein konditionierter Angstreflex, der in verzerrter Weise auf die Existenz blicken lässt. Wenn die Samen sich selbst erhalten würden, würden sie ihre Fruchtbarkeit völlig verschwenden und uns zum Hungern verurteilen; wenn der Winter sich selbst erhalten würde, gäbe es kein Frühlingswunder. Habt also den Mut, Ängste durch Träume zu ersetzen; ersetzt Ängste durch Träume, seid nicht Verwalter von Ängsten, sondern Unternehmer von Träumen!

Es wäre eine Verschwendung, sich eine Universität vorzustellen, die sich der Bildung der nächsten Generationen verschrieben hat, nur um das derzeitige elitäre und ungleiche System in der Welt aufrechtzuerhalten, in dem die höhere Bildung ein Privileg für wenige bleibt. Wenn Wissen nicht als Verantwortung wahrgenommen wird, wird es steril. Wenn diejenigen, die eine höhere Bildung genossen haben – die heute in Portugal und in der ganzen Welt weiterhin ein Privileg ist –, nicht danach streben, etwas von dem zurückzugeben, was sie erhalten haben, haben sie nicht ganz verstanden, was ihnen zuteilwurde. Es gefällt mir daran zu denken, dass in der Genesis die ersten Fragen, die Gott dem Menschen stellt, lauten: »Wo bist du?« (*Gen 3,9*) und »Wo ist [...] dein Bruder?« (*Gen 4,9*). Es wird uns gut tun, uns zu fragen, fragen wir uns: *Wo bin ich?* Bleibe ich in meiner Blase eingeschlossen, oder gehe ich das Risiko ein, aus meiner Sicherheit auszubrechen und ein praktizierender Christ zu werden, ein Handwerker der Gerechtigkeit, ein Handwerker der Schönheit? Und weiter: *Wo ist mein Bruder?* Erfahrungen des geschwisterlichen Dienstes wie die *Missão País* und viele andere, die im akademischen Raum entstehen, sollten für diejenigen, die eine Universität durchlaufen, als unverzichtbar angesehen werden. Der Studienabschluss sollte nicht nur als Befugnis zum Aufbau von persönlichem Wohlstand betrachtet werden, nein, sondern als Auftrag, sich für eine gerechtere Gesellschaft, eine integrativere Gesellschaft, das heißt für eine fortgeschrittenere einzusetzen. Man hat mir erzählt, dass eine eurer

großen Dichterinnen, Sophia de Mello Breyner Andresen, in einem Interview, das eine Art Testament darstellt, auf die Frage: »Was möchten Sie in diesem neuen Jahrhundert in Portugal erreicht sehen?« ohne zu zögern antwortete: »Ich wünsche mir, dass die soziale Gerechtigkeit verwirklicht wird, dass die Kluft zwischen Arm und Reich verringert wird« (*Entrevista de Joaci Oliveira*, in *Cidade Nova*, Nr. 3/2001). Ich möchte diese Frage an euch weitergeben. Ihr, liebe Studenten, Pilger des Wissens, was wollt ihr in Portugal und in der Welt erreicht sehen? Welche Veränderungen, welchen Wandel? Und wie kann die Universität, insbesondere die katholische Universität, hierzu beitragen?

Beatriz, Mahoor, Mariana, Tomás, ich danke euch für eure Zeugnisse. Sie hatten alle einen hoffnungsvollen Ton, eine Ladung an realistischem Enthusiasmus, ohne Jammern, aber auch ohne idealistische Flüchte nach vorn. Ihr wollt Protagonisten, »Protagonisten des Wandels« sein, wie Mariana sagte. Als ich euch zuhörte, fiel mir ein Satz des Schriftstellers José de Almada Negreiros ein, der euch vielleicht bekannt ist: »Ich träumte von einem Land, in dem es allen gelingt, Meister zu werden« (*A Invenção do Dia Claro*). Auch dieser ältere Mann, der zu euch spricht – weil ich schon alt bin –, träumt davon, dass eure Generation eine Generation von Meistern wird: Meister der Menschlichkeit, Meister des Mitgefühls, Meister der neuen Chancen für die Welt und ihre Bewohner, Meister der Hoffnung. Und Meister, die das Leben auf dem Planeten verteidigen, das in diesem Moment von schwerer ökologischer Zerstörung bedroht ist.

Wie einige von euch betont haben, müssen wir die dramatische Dringlichkeit anerkennen, uns um das gemeinsame Haus zu sorgen. Dies kann jedoch nicht ohne eine Bekehrung des Herzens und eine Änderung der anthropologischen Sicht geschehen, die der Wirtschaft und der Politik zugrunde liegt. Wir können uns nicht mit bloßen Linderungsmaßnahmen oder zaghaften und zweideutigen Kompromissen zufriedengeben. In diesem Fall »sind die Mittelwege nur eine kleine Verzögerung des Zusammenbruchs« (Enzyklika *Laudato si'*, Nr. 194). Vergesst das nicht. Die Mittelwege sind nur eine kleine Verzögerung des Zusammenbruchs.

Vielmehr geht es darum, sich dessen anzunehmen, was leider weiterhin aufgeschoben wird, das heißt: die Notwendigkeit, das neu zu definieren, was wir Fortschritt und Evolution nennen. Denn im Namen des Fortschritts hat sich zu viel Rückschritt den Weg gebahnt. Prüft sorgfältig, was ich euch sage. Im Namen des Fortschritts hat sich zu viel Rückschritt den Weg gebahnt. Ihr seid die Generation, die diese Herausforderung meistern kann: Ihr verfügt über die fortschrittlichsten wissenschaftlichen und technologischen Instrumente, aber geratet bitte nicht in die Falle von Teilansichten. Vergesst nicht, dass wir eine ganzheitliche Ökologie brauchen, dass das Leiden des Planeten mit dem der Armen zusammen gehört werden muss; dass das Drama der Wüstenbildung in Verbindung mit dem der Flüchtlinge gesehen werden muss, das Problem der Migration mit dem des Geburtenrückgangs; dass wir uns um die materielle Dimension des Lebens im Rahmen einer spirituellen Dimension kümmern. Keine Polarisierungen schaffen, sondern Gesamtvisionen.

Danke, Tomás, dass du gesagt hast, dass »eine authentische ganzheitliche Ökologie ohne Gott nicht möglich ist, dass es in einer Welt ohne Gott keine Zukunft geben kann«. Ich möchte euch sagen: Macht den Glauben durch Entscheidungen glaubwürdig. Denn wenn der Glaube keine überzeugenden Lebensweisen hervorbringt, kann er den Teig der Welt nicht durchsäuern. Es reicht nicht aus, dass ein Christ überzeugt ist, er muss überzeugend sein. Unser Handeln muss die Schönheit des Evangeliums widerspiegeln, die freudig und zugleich tiefgreifend ist. Darüber hinaus kann das Christentum nicht wie eine von Mauern umgebene Festung bewohnt werden, die Schutzwälle gegen die Welt errichtet. Deshalb fand ich das Zeugnis von Beatriz berührend, als sie sagte, dass sie sich gerade »aus dem Bereich der Kultur heraus« berufen fühlt, die Seligpreisungen zu leben. In jeder Zeitepoche ist es eine der wichtigsten Aufgaben der Christen, den Sinn der Inkarnation wiederzuerlangen. Ohne die Inkarnation wird das Christentum zur einer Ideologie und die Versuchung der christlichen Ideologien, in Führungszeichen, ist hochaktuell; die Inkarnation ermöglicht es uns, über

die Schönheit zu staunen, die Christus durch jeden Bruder und jede Schwester, jeden Mann und jede Frau offenbart.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, dass ihr an eurem neuen Lehrstuhl, der der »Economy of Francesco« gewidmet ist, die Gestalt von Klara hinzugefügt habt. In der Tat ist der weibliche Beitrag unverzichtbar. Wie oft denken wir im kollektiven Unbewussten, dass Frauen zweitklassig sind, dass sie Ersatzspielerinnen sind, dass sie nicht in der ersten Mannschaft spielen. Und das existiert im kollektiven Unbewussten. Der weibliche Beitrag ist unverzichtbar. Schließlich sehen wir in der Bibel, wie die familiäre Hauswirtschaft weitgehend in den Händen der Frau liegt. Sie ist die wahre „Regentin“ des Hauses, mit einer Weisheit, die nicht bloß auf den Profit abzielt, sondern auf die Fürsorge, das Zusammenleben, das leibliche und geistige Wohl aller und auch auf das Teilen mit den Armen und den Fremden. Und es ist begeisternd, die Wirtschaftsstudien mit dieser Perspektive anzugehen: mit dem Ziel, der Wirtschaft die Würde zurückzugeben, die ihr zusteht, damit sie nicht dem ungezügelter Markt und der Spekulation zum Opfer fällt.

Die Initiative des *Globalen Bildungspakts* und die sieben Grundsätze, die seine Architektur bilden, umfassen viele dieser Themen, von der Sorge um das gemeinsame Haus über die volle Beteiligung von Frauen bis hin zur Notwendigkeit, neue Wege zum Verständnis von Wirtschaft, Politik, Wachstum und Fortschritt zu finden. Ich lade euch ein, den *Globalen Bildungspakt* zu studieren, euch für ihn zu begeistern. Einer der Punkte, mit denen er sich befasst, ist die Erziehung zu Aufnahme und Integration. Und wir können nicht so tun, als ob wir die Worte Jesu im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums nicht gehört hätten: »Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen« (V. 35). Mahoors Zeugnis hat mich bewegt, als sie daran erinnerte, was es bedeutet, mit »dem ständigen Gefühl des Fehlens eines Zuhauses, einer Familie, von Freunden [...] zu leben, ohne Haus, ohne Universität, ohne Geld zurückgeblieben zu sein [...], müde und erschöpft und niedergeschlagen vom Schmerz und den Verlusten«. Sie hat uns gesagt, dass sie wieder Hoffnung fand, weil jemand an die verwandelnde Wirkung

der Kultur der Begegnung glaubte. Jedes Mal, wenn jemand eine Geste der Gastfreundschaft vollzieht, ruft dies einen Wandel hervor.

Freunde, ich freue mich sehr, euch als eine lebendige Bildungsgemeinschaft zu sehen, die offen ist für die Wirklichkeit und sich bewusst ist, dass das Evangelium keine bloße Zierde ist, sondern die Teile und das Miteinander belebt. Ich weiß, dass euer Weg verschiedene Bereiche umfasst: Studium, Freundschaft, sozialen Dienst, bürgerliche und politische Verantwortung, Sorge um das gemeinsame Haus und künstlerische Darbietungen. Eine *katholische* Universität zu sein, bedeutet vor allem dies: dass jedes Element in Beziehung mit dem Ganzen steht und dass sich das Ganze in den Teilen findet. Während man also wissenschaftliche Fähigkeiten erwirbt, reift man auf diese Weise als Person, in der Selbsterkenntnis und in der Unterscheidung des eigenen Weges. Weg ja, Labyrinth nein. Also, vorwärts! Eine mittelalterliche Überlieferung besagt, dass, wenn sich die Pilger auf dem Jakobsweg begegneten, der eine den anderen mit dem Ausruf "*Ultreia*" begrüßte und der andere "*et Suseia*". antwortete. Das sind Ausdrücke der Ermunterung, um die Suche und das Risiko des Weges fortzusetzen, indem wir zueinander sagen: „Komm schon, nur Mut, mach weiter“. Und das wünsche ich auch euch allen von ganzem Herzen. Danke.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# WILLKOMMENSZEREMONIE

## ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

“*Parque Eduardo VII*” (Lissabon)

Donnerstag, 3. August 2023

Liebe junge Menschen: *Boa tarde!*

*Bem-vindos!* Willkommen und danke, dass ihr hier seid, ich freue mich, euch zu sehen! Ich freue mich über den sympathischen Lärm, den ihr macht, und darüber, dass ihr mich mit eurer Freude ansteckt. Es ist schön, zusammen in Lissabon zu sein: Ihr seid von mir hierher eingeladen worden, vom Patriarchen, dem ich für seine Worte danke, von euren Bischöfen, Priestern, Katecheten und Gruppenleitern. Lasst uns all jenen danken, die euch eingeladen haben, und all jenen, die daran gearbeitet haben, dieses Treffen möglich zu machen und ihnen einen großen Applaus spenden! Aber es ist vor allem Jesus, der euch gerufen hat: Lasst uns Jesus mit einem weiteren kräftigen Applaus danken.

Ihr seid nicht zufällig hier. Der Herr hat euch gerufen, nicht nur in diesen Tagen, sondern seit Anbeginn eurer Tage. Er hat uns alle gerufen, vom Beginn des Lebens an. Er hat euch beim Namen gerufen. Wir haben das Wort Gottes gehört, der uns *beim Namen gerufen* hat. Versucht, euch diese drei Worte in großen Buchstaben geschrieben vorzustellen; und dann stellt euch vor, dass sie in eurem Inneren, in euren Herzen eingeschrieben sind, als ob sie die den Titel eures Lebens bilden, den Sinn dessen, was du bist: Du bist *beim Namen gerufen*, du, du, du, du, wir alle hier, ich, wir alle sind bei unserem Namen gerufen. Wir wurden nicht automatisch gerufen, sondern beim Namen gerufen. Lasst uns darüber nachdenken: Jesus hat mich bei meinem Namen gerufen. Das sind Worte, die ins Herz eingeschrieben sind, und dann lasst uns daran denken, dass sie in einem

jeden von uns eingeschrieben sind, in unseren Herzen, und sie bilden eine Art Titel für dein Leben, die Bedeutung dessen, wer wir sind, die Bedeutung dessen, wer du bist. Du bist bei deinem Namen gerufen worden. Keiner von uns ist zufällig Christ, wir wurden alle bei unserem Namen gerufen. Am Beginn der Lebensgeschichte, noch vor den Talenten, die wir besitzen, noch vor all den Schatten und Wunden, die wir in uns tragen, sind wir gerufen worden. Sind wir gerufen worden. Warum? Weil wir geliebt sind. Wir sind gerufen worden, weil wir geliebt sind. Es ist schön. In Gottes Augen sind wir wertvolle Kinder, die er jeden Tag ruft, um sie zu umarmen, um sie zu ermutigen; um aus jedem von uns ein einzigartiges, originelles Meisterwerk zu machen. Jeder von uns ist einzigartig und ist originell, und die Schönheit von all dem können wir nicht erahnen.

Liebe junge Menschen: Helfen wir uns auf diesem Weltjugendtag gegenseitig, diese Wirklichkeit zu erkennen; mögen diese Tage *ein lebendiges Echo von Gottes Liebesruf* sein, weil wir in den Augen Gottes wertvoll sind, ungeachtet dessen, was unsere Augen manchmal sehen, manchmal sind unsere Augen getrübt durch Negatives und durch so viele Ablenkungen geblendet. Mögen dies Tage sein, in denen mein Name, *dein Name* durch Brüder und Schwestern so vieler Sprachen, so vieler Nationen – wir sehen viele Flaggen –, die ihn in Freundschaft aussprechen, als einzigartige Nachricht in der Geschichte erklingt, denn Gottes Herzschlag ist einzigartig für dich. Mögen es Tage sein, in denen wir in unseren Herzen einprägen, dass wir geliebt sind, wie wir sind. Nicht so, wie wir gerne wären, sondern so, wie wir jetzt sind. Und dies ist der Ausgangspunkt des WJT, aber vor allem der Ausgangspunkt des Lebens. Junge Männer und junge Frauen, wir werden geliebt, wie wir sind, ungeschminkt. Versteht ihr das? Und wir werden mit dem Namen eines jeden von uns gerufen.

Das ist keine Redewendung, sondern Wort Gottes (vgl. *Jes 43,1; 2 Tim 1,9*). Lieber Freund, liebe Freundin, wenn Gott dich beim Namen ruft, bedeutet das, dass für Gott keiner von uns eine Nummer ist. Er ist ein Antlitz, er ist ein Gesicht, er ist ein Herz. Ich möchte, dass alle eine Sache einsehen: Viele kennen heute deinen Namen, aber sie rufen dich nicht beim Namen.

Tatsächlich ist dein Name bekannt, er taucht in sozialen Netzwerken auf, er wird von Algorithmen verarbeitet, die mit ihm Geschmäcker und Vorlieben verknüpfen. Bei all dem geht es allerdings nicht um deine Einzigartigkeit, sondern um deine Nützlichkeit für Marktanalysen. Wie viele Wölfe verstecken sich hinter einem Lächeln falscher Güte; sie behaupten, zu wissen, wer du bist, aber sie wollen dir nichts Gutes; sie erwecken den Eindruck, dass sie an dich glauben und versprechen, dass aus dir jemand wird, um dich dann allein zu lassen, sobald du nicht mehr von Interesse bist. Und dies sind die Illusionen des Virtuellen, und wir müssen aufpassen, dass wir uns nicht täuschen lassen, denn viele Wirklichkeiten, die uns heute anziehen und Glück versprechen, entpuppen sich dann als das, was sie sind: vergängliche Dinge, Seifenblasen, überflüssige Dinge, Dinge, die nicht nützen und die im Inneren eine Leere hinterlassen. Ich sage euch eines: Jesus ist nicht so, er ist nicht so; er vertraut auf euch, er vertraut auf jeden Einzelnen von euch, auf jeden Einzelnen von uns, denn für Jesus ist jeder Einzelne von uns wichtig, jeder Einzelne von euch ist wichtig für ihn. Und das ist Jesus.

Und deshalb [sind] wir, seine Kirche, *die Gemeinschaft derer, die gerufen sind*; wir sind nicht die Gemeinschaft der Besten, nein, wir sind alle Sünder, aber wir sind gerufen, so wie wir sind. Denken wir ein bisschen darüber in unserem Herzen nach: Wir sind gerufen, so wie wir sind, mit den Problemen, die wir haben, mit den Begrenzungen, die wir haben, mit unserer überbordenden Freude, mit unserem Wunsch, besser zu sein, mit unserem Wunsch, zu gewinnen. Wir sind gerufen, wie wir sind. Denkt daran: Jesus ruft mich, wie ich bin, nicht so, wie ich gerne wäre. Wir sind Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern Jesu, Söhne und Töchter desselben Vaters.

Liebe Freunde, ich möchte klar zu euch sein, die ihr allergisch auf Unwahrheiten und leere Worte seid: In der Kirche gibt es Platz für alle. Für alle. In der Kirche ist niemand überflüssig. Keiner ist überflüssig. Es ist Platz für alle. So wie wir sind. Alle. Und Jesus macht das deutlich. Als er die Apostel aussendet, um zum Festmahl jenes Mannes einzuladen, der es

vorbereitet hatte, sagt er: „Geht und bringt alle mit, Junge und Alte, Gesunde, Kranke, Gerechte und Sünder. Alle, alle, alle!“ In der Kirche gibt es Platz für alle. „Vater, aber ich bin ein Unglücklicher, ich bin eine Unglückliche, ist da Platz für mich?“ Da ist Platz für alle! Alle zusammen, jeder in seiner eigenen Sprache, spricht mir nach: Alle, alle, alle! Man kann es nicht hören, noch einmal! Alle, alle, alle! Und das ist die Kirche, die Mutter von allen. Da ist Platz für alle. Der Herr zeigt nicht mit seinem Finger, sondern öffnet seine Arme. Das ist schon merkwürdig: Der Herr kann dies nicht tun [*zeigt mit seinem Finger*], aber er kann dies tun [*macht die Geste der Umarmung*]. Er umarmt uns alle. Er zeigt uns Jesus am Kreuz, der seine Arme so weit geöffnet hat, um gekreuzigt zu werden und für uns zu sterben. Jesus verschließt niemals die Tür, niemals, sondern lädt dich ein einzutreten; „komm und sieh“. Jesus empfängt, Jesus heißt willkommen. In diesen Tagen möge ein jeder von uns die Sprache der Liebe Jesu weitergeben: „Gott liebt dich, Gott ruft dich“. Wie schön dies ist! Gott liebt mich, Gott ruft mich. Er will, dass ich ihm nahe bin.

Ihr habt mir heute Abend auch Fragen gestellt, viele Fragen. Werdet nie müde zu fragen. Werdet nicht müde zu fragen. Fragen zu stellen ist richtig, ja oft sogar besser als Antworten zu geben, denn wer fragt, bleibt „unruhig“ und die *Unruhe* ist das beste Mittel gegen die *Gewohnheit*, manchmal eine Art von Normalität, die die Seele betäubt. Jeder von uns hat seine Fragen in sich. Lasst uns diese Fragen mit uns tragen und bringen wir sie in unseren Dialog miteinander ein. Lasst sie uns mit uns tragen, wenn wir vor Gott beten. Diese Fragen, die im Laufe des Lebens zu Antworten werden, auf die wir nur noch warten müssen. Und etwas sehr Interessantes: Gott liebt überraschend. Er ist nicht programmiert. Gottes Liebe ist eine Überraschung. Sie ist eine Überraschung. Sie überrascht immer. Sie hält uns immer wachsam und überrascht uns. *siempre sorprende. Siempre nos mantiene alertas y nos sorprende.*

Liebe jungen Männer und junge Frauen, ich lade euch ein, über diese schöne Sache nachzudenken: dass Gott uns liebt. Gott liebt uns, wie wir sind, nicht wie wir gerne wären oder wie die Gesellschaft uns gerne hätte.

So wie wir sind! Er ruft uns mit den Mängeln, die wir haben, mit den Begrenzungen, die wir haben, und mit den Wünschen, die wir haben, um im Leben voranzukommen. Gott ruft uns so. Habt Vertrauen, denn Gott ist ein Vater und ein Vater, der uns gern hat und ein Vater, der uns liebt. Das ist nicht ganz einfach. Und deshalb haben wir eine große Hilfe, die Mutter des Herrn. Sie ist auch unsere Mutter, sie ist unsere Mutter.

Das war alles, was ich euch sagen wollte: Habt keine Angst, seid mutig, geht vorwärts und wisst, dass wir durch die Liebe Gottes zu uns geschützt sind. Gott liebt uns. Lasst es uns alle gemeinsam sagen: Gott liebt uns. Lauter, ich kann nichts hören. Hier kann man es nicht hören. Danke.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# TREFFEN MIT VERTRETERN VON HILFS- UND WOHLTÄTIGKEITSORGANISATIONEN

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

“*Centro Paroquial de Serafina*” (Lissabon)

*Freitag, 4. August 2023*

Liebe Brüder und Schwestern, guten Tag!

Ich danke dem Pfarrer für seine Worte und grüße euch alle, besonders die Freunde des *Centro Paroquial da Serafina*, des *Familienhauses Ajuda de Berço* und des *Vereins Acreditar*. Und ich danke für eure Worte, mit welchen ihr die Arbeit, die ihr tut, veranschaulicht habt, danke! Es ist schön, hier anlässlich des Weltjugendtags zusammen zu sein, während wir die Jungfrau betrachten, die sich aufmacht, um zu helfen. Die Nächstenliebe ist nämlich der Ursprung und das Ziel des christlichen Weges, und eure Anwesenheit, als eine konkrete Wirklichkeit der „tätigen Liebe“, hilft uns, die Wegrichtung und den Sinn dessen, was wir immer tun, nicht zu vergessen. Ich danke euch für eure Zeugnisse, bei denen ich drei Aspekte hervorheben möchte: *gemeinsam Gutes tun, konkret handeln* und *den Schwächsten nahe sein*. Also: *gemeinsam Gutes tun, konkret handeln*, nicht nur mit Ideen, sondern konkret, den Schwächsten nahe sein.

Erstens: *gemeinsam Gutes tun*. „Gemeinsam“ ist das Schlüsselwort, das so oft in den Ansprachen wiederholt worden ist. Gemeinsam leben, helfen und lieben: Junge und Erwachsene, Gesunde und Kranke, gemeinsam. João hat uns etwas sehr Wichtiges gesagt: Wir dürfen uns nicht von der Krankheit „definieren“ lassen, sondern müssen sie zu einem lebendigen Teil des Beitrags machen, den wir für das Ganze der Gemeinschaft leisten. Es ist wahr: Wir dürfen uns nicht durch Krankheit oder Probleme „definieren“ lassen, denn wir sind keine Krankheit und kein Problem; jeder von uns ist

ein Geschenk, eine Gabe, eine einzigartige Gabe mit ihren Grenzen, aber eine Gabe, eine kostbare und heilige Gabe für Gott, für die christliche Gemeinschaft und für die menschliche Gemeinschaft. So, *wie wir sind*, sollen wir also das Ganze bereichern und uns vom Ganzen bereichern lassen!

Zweitens: *konkret handeln*. Auch das ist wichtig. Don Francisco erinnerte uns mit einem Zitat des heiligen Johannes XXIII. daran, dass die Kirche kein Archäologiemuseum ist. Einigen meinen das, aber dem ist nicht so. Sie ist der alte Dorfbrunnen, der die heutigen Generationen ebenso mit Wasser versorgt wie auch die zukünftigen (vgl. *Predigt während der Liturgie im byzantinisch-slawischen Ritus zu Ehren des heiligen Johannes Chrysostomos*, 13. November 1960). Der Brunnen dient dazu, den Durst der Menschen zu stillen, die mit der Last ihrer Reise oder des Lebens ankommen; und sie sind konkret. Also Konkretheit, Aufmerksamkeit für das „Hier und Jetzt“, wie ihr es bereits tut, mit Liebe zum Detail und praktischem Sinn, welches schöne Tugenden sind, typisch für das portugiesische Volk. Wenn man keine Zeit damit verschwendet, sich über die Wirklichkeit zu beschweren, sondern sich darum sorgt, konkreten Bedürfnissen zu entsprechen, mit Freude und Vertrauen in die Vorsehung, geschieht Wunderbares. Eure Geschichte zeugt davon: Aus der Begegnung mit dem Blick eines älteren Mannes auf der Straße entsteht ein allumfassendes karitatives Zentrum wie das, in dem wir uns befinden; aus einer moralischen und sozialen Herausforderung, der „Kampagne für das Leben“, entsteht ein Verein, der werdenden Müttern und Familien, Kindern und Jugendlichen in Not hilft, damit sie, wie Sandra uns berichtet hat, ein stabiles Lebensprojekt finden können; aus der Erfahrung von Krankheit entsteht eine Hilfgemeinschaft für Krebskranke, insbesondere für Kinder, damit, wie João uns sagte, „der Fortschritt in der Behandlung und eine bessere Lebensqualität für sie Wirklichkeit werden“. Danke für das, was ihr tut! Lasst euch weiterhin mit Demut und Güte von der Wirklichkeit mit ihren alten und neuen Armutsformen in Frage stellen und antwortet konkret, mit Kreativität und Mut.

Der dritte Aspekt: *den Schwächsten nahe sein*. Wir sind alle zerbrechlich und bedürftig, aber der mitfühlende Blick des Evangeliums führt uns dazu, die Bedürfnisse derer zu erkennen, die am meisten leiden; und den Armen zu dienen, den Bevorzugten Gottes, der für uns arm wurde (vgl. 2 Kor 8,9): den Ausgeschlossenen, den Ausgegrenzten, den Ausgestoßenen, den Kleinen, den Wehrlosen. Sie sind der Schatz der Kirche, sie sind Gottes Lieblinge! Und dabei sollten wir daran denken, keine Unterschiede unter ihnen zu machen. Für einen Christen gibt es nämlich keine Bevorzugungen unter denen, die in Not an die Tür klopfen: Landsleute oder Ausländer, Angehörige der einen oder anderen Gruppierung, jung oder alt, sympathisch oder unsympathisch...

Und da wir gerade von der Nächstenliebe sprechen, möchte ich euch jetzt eine Geschichte erzählen, besonders euch Kindern, die ihr vielleicht nicht kennt. Es ist die wahre Geschichte eines jungen Portugiesen, der vor langer Zeit lebte. Sein Name war Johannes Ciudad und er lebte in *Montemor-o-Novo*. Er träumte von einem Abenteuerleben und so machte er sich als Jugendlicher von zu Hause aus auf die Suche nach dem Glück. Er fand es nach vielen Jahren und vielen Abenteuern, als er Jesus begegnete. Und er war so glücklich über die Entdeckung, dass er sogar beschloss, seinen Namen zu ändern und sich fortan nicht mehr Johannes Ciudad, sondern *Johannes von Gott* zu nennen. Und er tat etwas Kühnes: Er ging in die Stadt und begann auf der Straße zu betteln und sagte zu den Menschen: »Brüder, tut euch selbst Gutes!« Versteht ihr? Er bat um Almosen, aber er sagte denjenigen, die es ihm gaben, dass sie, indem sie ihm halfen, in Wirklichkeit an erster Stelle sich selbst halfen! Das heißt, er erklärte, dass die Gesten der Liebe noch vor ihren Empfängern vor allem ein Geschenk für diejenigen seien, die sie tun; denn alles, was du für dich selbst horest, wird verloren gehen, während das, was du aus Liebe gibst, niemals verschwendet, sondern unser Schatz im Himmel sein wird.

Deshalb sagte er: „Brüder, tut euch selbst Gutes!“. Aber die Liebe macht nicht nur im Himmel glücklich, sondern schon hier auf Erden, denn sie weitet das Herz und ermöglicht es, den Sinn des Lebens zu erfassen. Wenn

wir wirklich glücklich sein wollen, müssen wir lernen, alles in Liebe zu verwandeln, indem wir unsere Arbeit und unsere Zeit anderen anbieten, gute Worte sagen und gute Taten vollbringen, auch mit einem Lächeln, einer Umarmung, durch Zuhören, durch Blicke. Liebe Jugendliche, Brüder und Schwestern, lasst uns so leben! Wir alle können es und wir alle brauchen das, hier und überall auf der Welt.

Wisst ihr, was damals mit Johannes passiert ist? Sie haben ihn nicht verstanden! Sie hielten ihn für verrückt und sperrten ihn in eine Anstalt. Aber er ließ sich nicht entmutigen, denn die Liebe gibt nicht auf, denn, wer Jesus nachfolgt, verliert nicht den Frieden und bemitleidet sich nicht selbst. Und genau dort, in der Anstalt, als er das Kreuz trug, kam Gottes Eingebung. Johannes erkannte, wie sehr die Kranken Hilfe brauchten, und als sie ihn nach ein paar Monaten endlich entließen, begann er, sich zusammen mit anderen Gefährten um sie zu kümmern, und gründete einen Orden: die *Barmherzigen Brüder*. Einige jedoch begannen, sie anders zu nennen, nämlich mit den Worten jenes jungen Mannes, der zu allen sagte: „Tut-Gutes-Brüder“! Und so nannten sie sie: die *Fatebenefratelli*. Was für ein schöner Name, was für eine wichtige Lehre! Anderen zu helfen ist ein Geschenk an sich selbst und tut allen gut. Ja, zu lieben ist ein Geschenk für alle! Erinnerung wir uns: "*O amor é um presente para todos!*". Wiederholen wir es gemeinsam: *o amor é um presente para todos!*

Lasst uns einander so lieben! Macht aus dem Leben weiterhin ein Geschenk der Liebe und der Freude. Ich danke euch und bitte euch alle, besonders die Kinder, weiter für mich zu beten. *Obrigado!*

[*Frei gehaltene Ansprache*]

Es gibt Vieles, das ich euch jetzt noch gerne sagen würde, aber leider funktionieren meine „Scheinwerfer“ nicht und ich kann nicht gut lesen. Deshalb übergebe ich es euch, damit ihr es später veröffentlichen könnt. Man kann das Augenlicht nicht zwingen und schlecht vorlesen.

Ich möchte nur auf etwas eingehen, das nicht geschrieben steht, aber im Sinne des Treffens ist: *Konkretheit*. So etwas wie abstrakte Liebe gibt es

nicht. Die platonische Liebe befindet sich im Weltraum, nicht in der Wirklichkeit. Konkrete Liebe, die Liebe, die sich die Hände schmutzig macht. Jeder von uns kann sich fragen: Ist die Liebe, die ich für alle hier empfinde, die Liebe, die ich für andere empfinde, konkret oder abstrakt? Wenn ich einem Bedürftigen, einem Kranken, einem Ausgegrenzten die Hand reiche, tue ich dann sofort dies [er reibt seine Hand an der Soutane], um mich nicht anzustecken? Ekelt mich die Armut an, die Armut der anderen? Suche ich immer nach dem „destillierten“ Leben, dem Leben, das in meiner Fantasie existiert, aber in der Wirklichkeit nicht existiert? Wie viele destillierte, nutzlose Leben, die vorbeigehen, ohne Spuren zu hinterlassen, weil diese Leben kein Gewicht haben!

Und hier haben wir eine Wirklichkeit, die ihre Spur hinterlässt, eine Wirklichkeit von vielen, vielen Jahren, die eine Spur hinterlässt, die andere inspiriert. Es könnte keinen Weltjugendtag geben, ohne diese Wirklichkeit zu berücksichtigen. Denn auch das ist Jugend, in dem Sinne, dass ihr ständig neues Leben hervorbringt. Durch euer Verhalten, durch euer Engagement, dadurch, dass ihr euch die Hände schmutzig macht, um die Wirklichkeit des Elends der anderen zu berühren, schafft ihr Inspiration, schafft ihr Leben. Ich danke euch dafür! Ich danke euch von ganzem Herzen. Geht weiter und lasst euch nicht entmutigen! Und wenn ihr den Mut verliert, nehmt ein Glas Wasser und geht weiter!

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# KREUZWEG MIT DEN JUGENDLICHEN

ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

*"Parque Eduardo VII" (Lissabon)*

*Freitag, 4. August 2023*

Liebe Brüder und Schwestern, guten Abend!

Heute werdet ihr mit Jesus gehen. Jesus ist der Weg und wir werden mit ihm zusammen gehen, denn er ist vorausgegangen. Als er unter uns war, war Jesus unterwegs. Er zog umher, um die Kranken zu heilen, sich um die Armen zu kümmern, Gerechtigkeit zu schaffen; er ging hin, um zu predigen und zu lehren. Jesus geht. Aber der Weg, der sich am stärksten in unsere Herzen eingepägt hat, ist der Weg von Golgota, der Weg des Kreuzes. Und heute werdet ihr, wir, auch ich, im Gebet den Weg des Kreuzes nachvollziehen. Und wir werden Jesus vorüberziehen sehen und mit ihm gehen.

Der Weg Jesu ist Gott, der aus sich selbst herausgeht, der aus sich selbst herausgeht, um unter uns zu wandeln. Das, was wir so oft in der Messe hören: „Und das Wort ist Fleisch geworden und wandelte unter uns“. Erinnert ihr euch? Und das Wort ist Mensch geworden und wandelte unter uns. Und das tut er aus Liebe. Er tut es aus Liebe. Und das Kreuz, das jeden Weltjugendtag begleitet, ist das Symbol, es ist die Gestalt dieses Weges. Das Kreuz ist das größte Zeichen der größten Liebe, der Liebe, mit der Jesus unser Leben umfassen will. Unseres? Ja, deines und deines und deines, das von jedem von uns. Jesus geht für mich hin. Wir alle müssen es sagen. Jesus nimmt diesen Weg für mich auf sich, um sein Leben für mich hinzugeben. Und niemand hat mehr Liebe als der, der sein Leben für seine Freunde hingibt, als der, der sein Leben für andere hingibt. Vergesst das nicht: Niemand besitzt mehr Liebe als der, der sein Leben hingibt, und das

hat Jesus gelehrt. Deshalb sehen wir, wenn wir den Gekreuzigten betrachten, der so schmerz erfüllt in einer so harten Situation ist, die Schönheit der Liebe, die sein Leben für jeden von uns hingibt. Ein sehr gläubiger Mensch sagte einen Satz, der mich sehr beeindruckt hat. Er sagte: „Herr, durch deine unaussprechlichen Todesqualen kann ich an die Liebe glauben“. Herr, durch deine unaussprechlichen Todesqualen kann ich an die Liebe glauben.

Jesus geht voran, aber er wartet auf etwas, er wartet auf unsere Nähe, er wartet darauf, dass wir hinschauen... Ich weiß nicht, er wartet darauf, die Fenster meiner Seele, deiner Seele, der Seele von jedem von uns zu öffnen. Wie hässlich sind doch verschlossene Seelen, die nach innen säen und sich selbst anlächeln! Sie haben keinen Sinn. Jesus geht und wartet mit seiner Liebe, wartet mit seiner Güte, um uns zu trösten, um unsere Tränen zu trocknen.

Jetzt stelle ich euch eine Frage, aber beantwortet sie nicht laut: Jeder soll sie in seinem Inneren beantworten. Weine ich manchmal? Gibt es Dinge im Leben, die mich zum Weinen bringen? Wir alle haben im Leben geweint und wir weinen immer noch. Und da ist Jesus bei uns, er weint mit uns, denn er begleitet uns in der Dunkelheit, die uns zum Weinen bringt.

Jetzt werde ich etwas Stille halten, und jeder von uns soll Jesus sagen, worüber er im Leben weint; jeder von uns sollte es ihm sagen, jetzt, in der Stille.

[Augenblick der Stille]

Jesus trocknet mit seiner Güte unsere verborgenen Tränen. Jesus will unsere Einsamkeit mit seiner Nähe erfüllen. Wie traurig sind die Momente der Einsamkeit! Und er ist da, er will diese Einsamkeit ausfüllen. Jesus möchte unsere Ängste, deine Ängste, meine Ängste, diese dunklen Ängste, mit seinem Trost erfüllen. Und er hofft, uns dazu zu bringen, das Risiko des Liebens einzugehen. Denn ihr wisst es, ihr wisst es besser als ich: zu lieben ist riskant. Man muss das Risiko des Liebens eingehen. Es ist ein Risiko, aber es lohnt sich, es einzugehen, und er begleitet uns dabei. Er begleitet

uns immer. Er geht immer mit. Er bleibt immer, das ganze Leben lang, mit uns zusammen.

Ich möchte nicht viel Weiteres sagen. Heute werden wir den Weg mit ihm gehen, den Weg seines Leidens, den Weg unserer Sorgen, den Weg unserer Einsamkeit.

Lasst uns jetzt einen Augenblick lang Stille halten und jeder von uns denke an sein eigenes Leiden, an seine Sorgen, an sein eigenes Elend. Habt keine Angst, denkt darüber nach. Und denkt auch an den Wunsch, dass die Seele wieder lächeln möge.

[Augenblick der Stille]

Und Jesus geht bis zum Kreuz, stirbt am Kreuz, damit unsere Seele lächeln kann. Amen.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# ROSENKRANZGEBET MIT KRANKEN JUGENDLICHEN

## ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

*Erscheinungskapelle des Heiligtums "Unsere Liebe Frau von Fatima"*

*(Fatima)*

*Samstag, 5. August 2023*

Liebe Schwestern und Brüder, guten Tag!

Danke, Bischof Ornelas, für Ihre Worte und danke an euch alle für die Anwesenheit und das Gebet. Wir haben den Rosenkranz gebetet, ein sehr schönes und lebendiges Gebet, weil es uns mit dem Leben von Jesus und von Maria in Berührung kommen lässt. Und wir haben die freudreichen Geheimnisse betrachtet, welche uns daran erinnern, dass die Kirche nichts anderes als *das Haus der Freude* sein kann. Die kleine Kapelle, in der wir uns befinden, ist wie ein schönes Bild der Kirche: Sie ist einladend und hat keine Türen. Die Kirche hat keine Türen, damit alle eintreten können. Und auch hier können wir darauf bestehen, dass alle eintreten können, denn dies ist das Haus der Mutter, und eine Mutter hat immer ein offenes Herz für alle ihre Kinder, alle, alle, alle, ohne Ausgrenzung.

Und wir sind hier, unter dem mütterlichen Blick Mariens, wir sind hier als Kirche, Mutter Kirche. Und die Pilgerschaft ist ein marianischer Wesenszug, denn die erste, die nach der Verkündigung Jesu eine Pilgerreise unternahm, war Maria. Sobald sie hörte, dass ihre Cousine schwanger war, die Cousine war schon sehr alt, lief sie sofort los. Es ist eine etwas freie Übersetzung, aber im Evangelium heißt es, „sie eilte“, wir würden sagen, sie lief los, sie lief los mit jenem Eifer zu helfen, da zu sein.

Es gibt so viele Namen für Maria, aber einer, den wir, wenn wir darüber nachdenken, auch sagen können, ist dieser: Die Jungfrau, die eilig unterwegs ist. Jedes Mal, wenn es ein Problem gibt, jedes Mal, wenn wir sie

anrufen, kommt sie nicht zu spät, sie kommt, sie eilt, „Unsere Liebe Frau in Eile“. Gefällt euch dies? Lasst es uns alle zusammen sagen: Unsere Liebe Frau in Eile. Sie beeilt sich, um uns nahe zu sein, sie beeilt sich, weil sie Mutter ist. "*Apressada*", auf Portugiesisch sagt man: *apressada* – sagt mir Bischof Ornelas –, Unsere Liebe Frau *apressada*. Und so begleitet sie das Leben Jesu und versteckt sich nicht nach der Auferstehung, sie begleitet die Jünger und wartet auf den Heiligen Geist, und sie begleitet die Kirche, die nach Pfingsten zu wachsen beginnt. Unsere Liebe Frau in Eile und Unsere Liebe Frau, die begleitet, die immer begleitet. Sie ist niemals die Protagonistin! Die Willkommengeste der Mutter Maria ist eine doppelte: Erst heißt sie willkommen und dann weist sie auf Jesus hin. In ihrem Leben tut Maria nichts anderes, als auf Jesus hinzuweisen. „Tut, was er euch sagt“, folgt Jesus.

Das sind die beiden Gesten Mariens, lasst uns gut darüber nachdenken: Sie heißt uns alle willkommen und weist auf Jesus hin, und das tut sie etwas eilig, *apressada*. Unsere Liebe Frau in Eile, die uns alle willkommen heißt und uns auf Jesus hinweist. Und jedes Mal, wenn wir hierher kommen, erinnern wir uns daran: Maria hat sich hier auf besondere Weise gezeigt, damit sich der Unglaube so vieler Herzen für Jesus öffnet, mit ihrer Gegenwart weist sie uns auf Jesus hin, sie weist uns immer auf Jesus hin. Und heute ist sie hier unter uns, sie ist immer unter uns, aber heute spüren wir sie viel näher. Maria in Eile.

Freunde, Jesus liebt uns so sehr, dass er sich mit uns identifiziert und uns bittet, mit ihm zusammenzuarbeiten. Und Maria zeigt uns dies, was Jesus von uns verlangt: durchs Leben zu gehen und mit ihm zusammenzuarbeiten. Ich möchte, dass wir uns heute das Bild Mariens ansehen und jeder von uns darüber nachdenkt: Was sagt mir Maria als Mutter? Was zeigt sie mir mit dem Finger? Sie zeigt uns Jesus, manchmal zeigt sie auch eine Kleinigkeit in unserem Herzen, die nicht gut funktioniert, aber immer zeigt sie. Mutter, was zeigst du mir? Lasst uns einen kurzen Moment der Stille halten und ein jeder von uns soll in seinem Herzen sagen: „Mutter, was zeigst du mir gerade? Was gibt es in meinem Leben, das dich beunruhigt? Was gibt es in

meinem Leben, das dich bewegt? Was gibt es in meinem Leben, das dich interessiert? Und du zeigst es.“ Und dort zeigt sie auf das Herz, damit Jesus komme, und so wie sie uns Jesus zeigt, zeigt sie Jesus das Herz eines jeden von uns.

Liebe Brüder und Schwestern, lasst uns heute diese Gegenwart unserer Mutter Maria spüren, der Mutter, die immer sagen wird: „Tut, was Jesus euch sagt“. Sie zeigt uns Jesus. Aber auch die Mutter, die zu Jesus sagt: „Tu, was dieser von dir verlangt“. Dies ist Maria. Dies ist unsere Mutter, Unsere Liebe Frau in Eile, um uns nahe zu sein, dass sie uns alle segnen möge. Amen.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# VIGIL MIT DEN JUGENDLICHEN

## ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

*Tejo-Park (Lissabon)*  
*Samstag, 5. August 2023*

Liebe Brüder und Schwestern, guten Abend!

Es bereitet mir eine große Freude, euch zu sehen! Danke, dass ihr gereist, dass ihr euch aufgemacht habt und dass ihr hier seid! Und ich denke, dass auch die Jungfrau Maria reisen musste, um Elisabet zu sehen: „Sie stand auf und machte sich eilig auf den Weg“ (Lk 1,39). Man fragt sich: Warum steht Maria auf und geht eilig zu ihrer Cousine? Gewiss, sie hat gerade erfahren, dass die Cousine schwanger ist, aber das ist sie ja auch selbst: Warum also hingehen, hatte es doch niemand von ihr verlangt? Maria macht eine nicht verlangte und nicht geschuldete Geste, Maria geht hin, weil sie liebt, und »wer liebt, der fliegt, der läuft mit Freude« (*Nachfolge Christi*, III, 5). Dies lässt uns die Liebe tun.

Die Freude Marias ist zweifach: Sie hatte gerade die Verkündigung des Engels erhalten, dass sie den Erlöser empfangen würde, und außerdem die Nachricht, dass ihre Cousine schwanger sei. Interessant ist also, dass sie nicht an sich selbst denkt, sondern an die andere. Warum? Weil die Freude missionarisch ist, die Freude ist nicht für einen selbst, sie soll etwas mitteilen. Ich frage euch: Ihr, die ihr hier seid, die ihr gekommen seid, um euch zu treffen, um die Botschaft Christi zu finden, um einen schönen Sinn des Lebens zu finden, wollt ihr das für euch behalten oder wollt ihr es den anderen bringen? Was meint ihr dazu? Ich höre nichts ... Um es den anderen zu mitzuteilen, denn die Freude ist missionarisch! Lasst es uns alle gemeinsam wiederholen: Die Freude ist missionarisch! Und so bringe ich diese Freude zu den anderen.

Aber diese Freude, die wir besitzen, haben uns andere vorbereitet, sie zu empfangen. Schauen wir zurück auf all das, was wir erhalten haben: All das hat unsere Herzen für die Freude empfänglich gemacht. Wir alle haben, wenn wir zurückblicken, Menschen, die ein Lichtstrahl für unser Leben gewesen sind: Eltern, Großeltern, Freunde, Priester, Ordensleute, Katecheten, Gruppenleiter, Lehrer... Sie sind wie die Wurzeln unserer Freude. Lasst uns jetzt einen Moment der Stille halten und an diejenigen denken, die uns im Leben etwas gegeben haben, die wie die Wurzeln der Freude sind.

[Moment der Stille]

Seid ihr fündig geworden? Habt ihr Gesichter, Geschichten gefunden? Die Freude, die durch diese Wurzeln kam, ist das, was wir zu geben haben, denn wir *haben Wurzeln der Freude*. Und auf dieselbe Weise können wir *Wurzeln der Freude* für andere sein. Es geht nicht darum, eine vorübergehende Freude zu bringen, eine Freude des Augenblicks; es geht darum, eine Freude zu bringen, die Wurzeln schafft. Und ich frage mich: Wie können wir Wurzeln der Freude werden?

Die Freude befindet nicht in der Bibliothek, die ein geschlossener Raum ist – auch wenn es notwendig ist, zu lernen! -, sondern sie ist woanders. Sie wird nicht hinter Schloss und Riegel aufbewahrt. Die Freude muss gesucht werden, sie muss entdeckt werden. Sie muss im Dialog mit anderen entdeckt werden, in dem wir die Wurzeln der Freude, die wir empfangen haben, weitergeben müssen. Und das ermüdet uns zuweilen. Ich stelle euch eine Frage: Ermüdet ihr manchmal? Denkt daran, was passiert, wenn man erschöpft ist: Man hat keine Lust mehr, etwas zu tun, und, wie wir auf Spanisch sagen, man wirft das Handtuch, weil man keine Lust mehr hat, weiterzumachen, und dann gibt man auf, hört auf zu gehen und fällt. Glaubt ihr, dass ein Mensch, der im Leben fällt, der einen Misserfolg hat, der sogar schwere, gewichtige Fehler begeht, dass sein Leben zu Ende ist? Nein! Was ist zu tun? Aufstehen! Und es gibt etwas sehr Schönes, das ich euch heute zur Erinnerung mitgeben möchte. Die Gebirgsjäger, die gerne auf Berge klettern, haben ein sehr schönes Lied, das so lautet: „In der Kunst des

Kletterns – auf den Berg – kommt es nicht darauf an, nicht zu fallen, sondern darauf, nicht liegen zu bleiben.“ Das ist schön!

Wer liegen bleibt, ist aus dem Leben „bereits in den Ruhestand getreten“, hat sich verschlossen, verschlossen für die Hoffnung, verschlossen für die Wünsche, und bleibt am Boden. Und wenn wir jemanden sehen, einen Freund von uns, der gefallen ist, was sollen wir tun? *Ihn aufrichten*. Achtet darauf, was man tut, wenn man einen Menschen aufrichten muss oder du ihm aufhelfen musst? Man schaut auf ihn herab. Die einzige Gelegenheit, der einzige Augenblick, in dem es erlaubt ist, auf eine Person herabzuschauen, ist, wenn man ihr aufhelfen muss. Wie oft, wie oft sehen wir Menschen, die so auf uns herabschauen, über unsere Schultern, von oben herab! Das ist traurig. Die einzige Art und Weise, die einzige Situation, in der es erlaubt ist, auf eine Person herabzuschauen, ist ... sagt es laut: um ihr aufzuhelfen.

Nun, das ist sozusagen der Weg, die Ausdauer beim Gehen. Und um im Leben etwas zu erreichen, muss man sich im Gehen üben. Manchmal haben wir keine Lust zu gehen, wir haben keine Lust, uns anzustrengen, wir schreiben in den Prüfungen ab, weil wir keine Lust haben zu lernen, und wir kommen zu keinem Ergebnis. Ich weiß nicht, ob jemand von euch Fußball gefällt ..., mir gefällt er. Was verbirgt sich hinter einem Tor? Eine Menge Training. Was steht hinter einem Ergebnis? Eine Menge Übung. Und im Leben kann man nicht immer tun, was man will, sondern was uns dazu bringt, der Berufung zu folgen, die wir in uns tragen – jeder hat seine eigene Berufung. Gehen. Und wenn ich hinfalle, stehe ich wieder auf oder jemand hilft mir, wieder aufzustehen; nicht liegen bleiben; und sich im Gehen üben, trainieren. Und all das ist möglich, nicht, weil wir einen Kurs über das Gehen machen – es gibt keine Kurse, die uns lehren, wie man im Leben geht: Das lernt man, man erlernt es von den Eltern, man erlernt es von den Großeltern, man erlernt es von den Freunden, indem man sich gegenseitig hilft. Im Leben lernt man und das ist das Training zum Gehen.

Ich überlasse euch diese Anregungen. Gehe, und wenn du fällst, stehe wieder auf; geh mit einem Ziel; trainiere jeden Tag im Leben. Im Leben ist

nichts umsonst, alles muss bezahlt werden. Nur eines ist umsonst: die Liebe Jesu! Mit diesem Geschenk, das wir haben – die Liebe Jesu – und mit dem Antrieb zu gehen, lasst uns in der Hoffnung voranschreiten, lasst uns auf unsere Wurzeln schauen und vorwärts gehen, *ohne Angst*. Habt keine Angst. Danke! Tschüss!

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# HEILIGE MESSE ZUM WELTJUGENDTAG

PREDIGT VON PAPST FRANZISKUS

*Tejo-Park (Lissabon)*  
*Sonntag, 6. August 2023*

»Herr, es ist gut, dass wir hier sind« (Mt 17,4). Diese Worte sagte der Apostel Petrus zu Jesus auf dem Berg der Verklärung und wir wollen sie uns nach diesen intensiven Tagen zu eigen machen: Es ist schön, was wir mit Jesus gerade erfahren, was wir gemeinsam erlebt haben, und es ist schön, wie wir gebetet haben, mit viel Freude im Herzen. Und deshalb können wir uns fragen: Was nehmen wir mit, wenn wir in den Alltag zurückkehren?

Auf der Grundlage des Evangeliums, das wir gehört haben, möchte ich diese Frage mit drei Verben beantworten. Was nehmen wir mit? *Leuchten, zuhören, sich nicht fürchten*. Was nehmen wir mit? Ich antworte mit drei Worten: *Leuchten, zuhören* und *sich nicht fürchten*.

Das erste: *Leuchten*. Jesus wird verklärt, das Evangelium sagt »sein Gesicht leuchtete wie die Sonne« (Mt 17,2). Er hatte vor Kurzem sein Leiden und seinen Tod am Kreuz angekündigt und damit das Bild eines mächtigen, weltlichen Messias zerstört und die Erwartungen der Jünger enttäuscht. Um ihnen jetzt zu helfen, Gottes Plan der Liebe für einen jeden von uns anzunehmen, nimmt Jesus drei von ihnen mit sich, Petrus, Jakobus und Johannes, führt sie auf den Berg und wird verklärt. Und dieses „Lichtbad“ bereitet sie auf die Nacht seines Leidens vor.

Freunde, liebe junge Menschen, auch heute brauchen wir etwas Licht, einen Lichtblitz, der Hoffnung sei, um so viel Dunkelheit zu begegnen, die uns im Leben überfällt, so viele tägliche Niederlagen, um ihnen mit dem Licht der Auferstehung Jesu zu begegnen. Denn er ist das Licht, das nicht erlischt, er

ist das Licht, das auch in der Nacht leuchtet. „Unser Gott ließ unsere Augen aufleuchten“ (Esr 9,8), sagt der Priester Esra. Unser Gott erleuchtet. Er erleuchtet unseren Blick, erleuchtet unser Herz, erleuchtet unseren Verstand, erleuchtet unseren Wunsch, etwas im Leben zu tun, immer mit dem Licht des Herrn.

Aber ich möchte euch gerne sagen, dass wir nicht strahlend werden, wenn wir uns ins Rampenlicht stellen, nein, das blendet. Wir werden nicht strahlend, wenn wir ein perfektes Bild abgeben, schön ordentlich, fein zurechtgemacht; nein, nein, selbst wenn wir uns stark und erfolgreich fühlen. Stark und erfolgreich, aber nicht strahlend. Wir werden strahlend, wir leuchten, wenn wir Jesus annehmen und lernen, so zu lieben wie er. Zu lieben wie Jesus, das macht uns strahlend, das bringt uns dazu, Werke der Liebe zu tun. Mach dir nichts vor, meine Freundin, mein Freund, du wirst an dem Tag Licht sein, an dem du Werke der Liebe tust. Aber wenn du, anstatt für andere Werke der Liebe zu tun, auf dich selbst schaust, wie ein Egoist, dann erlöscht das Licht.

Das zweite Verb ist *zuhören*. Auf dem Berg überschattet eine leuchtende Wolke die Jünger. Und diese Wolke, aus der der Vater spricht, was sagt sie? »Auf ihn sollt ihr hören«, »Dieser ist mein geliebter Sohn, [...] auf ihn sollt ihr hören« (Mt 17,5). *Este es mi Hijo amado, escúchenlo*. Das ist alles, und alles, was es im Leben zu tun gibt, ist in diesen Worten enthalten: : *Auf ihn sollt ihr hören*. Auf Jesus hören, das ganze Geheimnis liegt darin. Höre, was Jesus zu dir sagt. „Ich weiß nicht, was er zu mir sagt“. Nimm das Evangelium und lies, was Jesus sagt und was er deinem Herzen sagt. Denn er hat für uns Worte ewigen Lebens. Er offenbart, dass Gott Vater ist, Liebe ist. Er lehrt uns den Weg der Liebe, hör auf Jesus. Denn manchmal gehen wir mit gutem Willen Wege, die solche der Liebe zu sein scheinen, aber am Ende sind sie Selbstsucht, die sich als Liebe maskiert. Hütet euch vor der Selbstsucht, die sich als Liebe maskiert. Hör auf ihn, denn er wird dir sagen, welches der Weg der Liebe ist. Hör auf Ihn.

Leuchten, das ist das erste Wort, seid strahlend; zuhören, um nicht in die Irre zu gehen; und schließlich, *sich nicht fürchten*. »Fürchtet euch nicht«.

Ein Wort, das in der Heiligen Schrift, in den Evangelien, oft wiederholt wird: »Fürchtet euch nicht«. Dies waren die letzten Worte, die Jesus zu den Jüngern in diesem Moment der Verklärung sagte: »Fürchtet euch nicht«.

Zu euch, junge Menschen, die ihr diese Freude – ich wollte gerade sagen, diese Herrlichkeit, nun, es ist so etwas wie eine Herrlichkeit dieses Treffen -, mit uns erlebt habt; euch, die ihr große Träume hegt, die aber manchmal von der Angst getrübt werden, sie nicht verwirklicht zu sehen; zu euch, die ihr manchmal denkt, dass ihr es nicht schaffen werdet, manchmal schleicht sich ein wenig Pessimismus ein; zu euch, junge Menschen, die ihr in diesen Zeiten versucht seid, euch entmutigen zu lassen, euch vielleicht für unzulänglich zu halten oder euren Schmerz zu verbergen, indem ihr ihn mit einem Lächeln überspielt; zu euch, junge Menschen, die ihr die Welt verändern wollt – und es ist in Ordnung, dass ihr die Welt verändern wollt – und für Gerechtigkeit und Frieden kämpft wollt; zu euch, junge Menschen, die ihr euch mit Energie und Phantasie in das Leben einbringt, aber den Eindruck habt, dass dies nicht genügt; zu euch, junge Menschen, welche die Kirche und die Welt so nötig hat wie die Erde den Regen; zu euch, junge Menschen, die ihr die Gegenwart und die Zukunft seid; ja, eben zu euch, liebe junge Menschen, sagt Jesus heute: »Fürchtet euch nicht!«.

In einer kurzen Stille wiederhole jeder von euch, in seinem Herzen, diese Worte: Fürchtet euch nicht.

Liebe Jugendliche und junge Erwachsene, ich würde gern jedem von euch in die Augen schauen und ihm sagen: Fürchtet euch nicht. Fürchtet euch nicht. Aber ich sage euch etwas viel Schöneres: Nicht mehr ich bin es, sondern Jesus selbst schaut euch in diesem Moment an. Er sieht uns an. Er kennt euch, er kennt das Herz eines jeden von euch, er kennt das Leben eines jeden von euch, er kennt die Freuden, er kennt die Sorgen, die Erfolge und die Misserfolge, er kennt euer Herz. Er liest in euren Herzen und sagt euch heute, hier in Lissabon, auf diesem Weltjugendtag: „Fürchtet euch nicht“. Habt Mut, „fürchtet euch nicht“.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# ANGELUS

*Tejo-Park (Lissabon)*  
*Sonntag, 6. August 2023*

Liebe Brüder und Schwestern,

ein Wort war in diesen Tagen oft zu hören: „Danke“, oder besser "*obrigado*". Es ist sehr schön, was der Patriarch von Lissabon uns gerade gesagt hat, nämlich, dass *obrigado* nicht nur Dankbarkeit für das ausdrückt, was man erhalten hat, sondern auch den Wunsch, dieses Gute zu erwidern. Wir alle haben bei diesem Ereignis der Gnade etwas empfangen und nun lässt uns der Herr das Bedürfnis verspüren, bei unserer Rückkehr nach Hause unsererseits mit den anderen zu teilen, indem wir die Freude und die Selbstlosigkeit Gottes bezeugen, und das, was Gott in unsere Herzen gelegt hat.

Doch bevor ich euch aussende, möchte auch ich *obrigado* sagen. An erster Stelle an Kardinal Clemente, und mit ihm an die Kirche in Portugal und an das ganze portugiesische Volk, *obrigado*. *Obrigado* an den Herrn Präsidenten, der uns bei den Veranstaltungen dieser Tage begleitet hat; *Obrigado* an die nationalen und lokalen Einrichtungen für die Unterstützung und die Hilfestellung; *Obrigado* an die Bischöfe, die Priester, die Gottgeweihten und die Laien; und *obrigado* an dich, Lissabon, das du diesen jungen Menschen als „Haus der Geschwisterlichkeit“ und als „Stadt der Träume“ in Erinnerung bleiben wirst! Große Dankbarkeit spreche ich dann Kardinal Farrell, der sich in diesen Tagen verjüngt hat, und denjenigen aus, die diese Tage vorbereitet haben, sowie denjenigen, die sie mit dem Gebet begleitet haben. *Obrigado* an die freiwilligen Helfer, an die ein herzlicher Applaus für ihren großartigen Dienst geht! Ein besonderer Dank gilt denjenigen, die von oben über den WJT gewacht haben, also den

Schutzpatronen des Ereignisses: allen voran Johannes Paul II., der die Weltjugendtage ins Leben gerufen hat.

Und *obrigado* an euch alle, liebe Jugendliche und junge Erwachsene! Gott sieht all das Gute, das ihr seid. Er allein kennt das, was er in euren Herzen gesät hat. Ihr geht von hier fort zusammen mit alle dem, was Gott in euren Herzen gesät hat. Hütet es mit Sorgfalt. Ich möchte euch eine Empfehlung aussprechen: erinnert euch daran, haltet die schönsten Momente im Gedächtnis und im Herzen fest, weil ihr dann, wenn mancher Moment der Mühsal und Entmutigung kommt – und diese sind unvermeidlich -, und vielleicht die Versuchung, auf dem Weg stehen zu bleiben oder euch in euch selbst zu verschließen, dass ihr dann durch die Erinnerung die Erfahrungen und die Gnade dieser Tage wieder aufleben lasst. Denn – vergesst das nie – dies ist die Wirklichkeit, dies seid ihr: das heilige, treue Volk Gottes, das in der Freude des Evangeliums unterwegs ist! Ich möchte auch die jungen Menschen grüßen, die nicht hier sein konnten, aber an Initiativen teilgenommen haben, die von ihren Ländern, von den Bischofskonferenzen, von den Bistümern organisiert wurden. Ich denke beispielsweise an die Brüder und Schwestern aus der Subsahara, die in Tanger versammelt sind. Allen ein Dankeschön, danke!

Insbesondere begleiten wir mit der Verbundenheit und den Gebeten diejenigen, die aufgrund von Konflikten und Kriegen nicht kommen konnten. In der Welt gibt es viele Kriege, es gibt viele Konflikte. Wenn ich an diesen Kontinent denke, empfinde ich großen Schmerz für die geschätzte Ukraine, die weiterhin sehr leidet. Liebe Freunde, erlaubt auch mir, als einem inzwischen alten Mann, mit euch jungen Menschen einen Traum zu teilen, den ich in mir hege: Es ist der Traum vom Frieden, der Traum von jungen Menschen, die für den Frieden beten, in Frieden leben und eine Zukunft des Friedens aufbauen. Durch den *Angelus* legen wir die Zukunft der Menschheit in die Hände Marias, der Königin des Friedens.

Und es gibt ein letztes *Obrigado*, das ich zum Schluss betonen möchte: *Obrigado* an unsere Wurzeln, an unsere Großeltern, die uns den Glauben weitergegeben haben, die den Horizont eines Lebens weitergegeben haben.

Sie sind unsere Wurzeln. Und betet, wenn ihr nach Hause zurückkehrt, weiterhin für den Frieden. Ihr seid ein Zeichen des Friedens für die Welt, ein Zeugnis dafür, wie die verschiedenen Nationalitäten, die Sprachen, die Geschichte vereinigen können statt zu trennen. Ihr seid die Hoffnung auf eine andere Welt. Danke dafür. Vorwärts!

Und nun endlich ein Moment, auf den alle warten: die Ankündigung der nächsten Etappe des Weges. Bevor ich euch den Ort des einundvierzigsten WJT nenne, spreche ich eine Einladung aus. Ich verabrede mich mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der ganzen Welt im Jahr 2025 in Rom, um gemeinsam das *Jubiläum der jungen Menschen* zu feiern! Und der nächste Weltjugendtag wird in Asien stattfinden: in Südkorea, in Seoul! Er wird sich also 2027 von der westlichen Grenze Europas in den Fernen Osten verlagern: Das ist ein schönes Zeichen für die Universalität der Kirche und für den Traum von der Einheit, dessen Zeugen ihr seid!

Zu Schluss ein letztes *obrigado*, wir richten es an zwei besondere Personen, die Hauptprotagonisten dieses Treffens. Sie waren mit uns hier, aber sie sind immer bei uns, sie verlieren unser Leben nicht aus den Augen, sie lieben unser Leben wie niemand sonst: *obrigado* dir, unserem Herrn Jesus; *obrigado* dir, unserer Mutter Maria. Und nun beten wir zusammen.

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

# TREFFEN MIT DEN FREIWILLIGEN HELFERN DES WJT

## ANSPRACHE VON PAPST FRANZISKUS

*Uferpromenade von Algés*

*Sonntag, 6. August 2023*

Liebe Freunde: *Bom dia e obrigado!*

Danke an den Patriarchen von Lissabon für seine Worte, danke an Weihbischof Aguiar und an euch alle, die ihr so viel und gut gearbeitet habt: Ihr habt diese unvergesslichen Tage möglich gemacht! Ihr habt monatelang im Hintergrund, im Stillen und ohne Rampenlicht gearbeitet, damit wir alle hier sein konnten, um gemeinsam zu singen: »Jesus lebt, er lässt uns nicht allein. Die Liebe herrscht in Ewigkeit«. Und nicht nur das: Ihr habt ein Beispiel gegeben, denn ihr habt in der Zusammenarbeit ein Team gebildet! Und eure Arbeit war mehr als ein Job, sie war ein Dienst, danke!

Denselben Dienst, den die Jungfrau Maria getan hat: Sie „machte sich auf den Weg und eilte“ (*Lk 1,39*), um der Cousine Elisabet zu dienen, weil sie den Drang verspürte, *ihre Freude im Dienst zu teilen*. Die Freude *und* den Dienst teilen, die Freude *am* Dienst. Denken wir an Zachäus, der auf einen Baum stieg, um Jesus zu sehen, und der eilig herabstieg. Etwas hatte ihn berührt, er wollte Jesus begegnen und ihn in seinem Haus aufnehmen (vgl. *Lk 19,6*); denken wir an die Frauen und an die Jünger, die zu Ostern zwischen Grab und Abendmahlssaal hin- und hereilen, um zu verkünden, dass Christus auferstanden ist (vgl. *Joh 20,1-18*). Wer liebt, bleibt nicht untätig, wer liebt, der dient, wer liebt, der eilt, um zu dienen, er eilt, um sich im Dienst am Nächsten zu engagieren. Und ihr seid gelaufen, ihr seid sehr viel gelaufen, in diesen Monaten! Ich konnte nur den Abschluss sehen, während dieser Tage, ich habe euch beobachten können, wie ihr auf tausend Bedürfnisse reagiert habt, manchmal mit Gesichtszügen, die von Müdigkeit

gezeichnet waren, manchmal etwas überwältigt von den augenblicklichen Dringlichkeiten, aber immer habe ich eine Sache bemerkt: dass ihr strahlende Augen hattet, strahlend aus Freude über den Dienst, danke!

Ihr habt diese weltweite Begegnung der Jugend ermöglicht, ihr habt in den kleinsten Gesten Großes geleistet, wie eine kleine Flasche Wasser, die ihr einem Fremden dargereicht habt, und das schafft Freundschaft. Ihr seid viel gelaufen, aber nicht im Sinne des hektischen, ziellosen Rennens, wie es manchmal in unserer Welt üblich ist; nein, ihr seid auf eine andere Weise gelaufen: Ihr habt einen Lauf unternommen, der auf den anderen zugeht, um ihm im Namen Jesu zu dienen. Ihr seid nach Lissabon gekommen, um zu dienen und nicht, um bedient zu werden, danke, vielen Dank!

Und nun möchte ich das, was uns die Zeugnisse erzählt haben, verstärken, die Zeugnisse von Chiara, Francisco und Filipe: Die drei haben uns von einer besonderen Begegnung mit Jesus erzählt. Sie haben uns daran erinnert, dass die schönste Begegnung, der Motor aller anderen, diejenige, die uns wirklich in Bewegung versetzt, die das Leben voranbringt, die mit Jesus ist. Das ist die wichtigste Begegnung unseres Lebens. Die persönliche Begegnung mit Jesus jeden Tag zu erneuern, ist das Herzstück des christlichen Lebens. Und man muss sie jeden Tag erneuern, um sie frisch zu halten, nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen. Wir haben erfahren, dass ein kleines „Ja“ zu Jesus das eigene Leben verändern kann. Aber auch ein „Ja“, das man zu anderen sagt, tut gut, wenn es für einen Dienst ist. Ihr habt euch in den Augenblicken der Erschöpfung selbst Mut gemacht und habt weitergemacht, indem ihr „Ja“ gesagt habt zum Dienst am Nächsten. Danke dafür!

Und du, Francisco, hast gesagt, dass du hier etwas gefunden hast, das du nötig hattest, aber gar nicht gesucht hattest. Beim gemeinsamen Gehen, Arbeiten, Beten mit den anderen hast du begriffen, dass du dich nicht von der Unordnung, von den „ungemachten Betten“ der Vergangenheit gefangen halten lassen kannst, dass du nicht mit einem von Gefühlen der Unvollkommenheit gequälten Herzen leben kannst, sondern dass du mit der Hilfe von Jesus und den Geschwistern die Gelegenheit bekommen hast,

„das Zimmer deines Lebens“ aufzuräumen. Das ist sehr schön: Dieses Treffen hilft, es hilft sehr gut, um Ordnung in unserem Leben zu schaffen. Aber warum? Dank des Treffens? Nein, dank Jesu, der hier mitten unter uns ist und sich uns zeigt. Damit wir in unserem Leben Ordnung schaffen, brauchen wir nicht Sachen, brauchen wir keine Ablenkungen, brauchen wir kein Geld. Man muss dazu das Herz weit machen. Und wenn ihr das Herz weit macht, werdet ihr in eurem Leben Ordnung schaffen. Habt keine Angst: Macht euer Herz weit!

Und du schließlich, Filipe, hast unter den vielen schönen Dingen, die du erzählt hast, eines gesagt, das ich hervorheben möchte: Du hast gesagt, dass du hier eine doppelte Begegnung erlebt hast, eine Begegnung mit Jesus und eine Begegnung mit den anderen. Jesus zu begegnen und den anderen zu begegnen. Das ist sehr wichtig: Die Begegnung mit Jesus ist ein persönlicher, einzigartiger Moment, der nur bis zu einem gewissen Punkt beschrieben und erzählt werden kann, aber sie geschieht immer auf einem Weg, der mit anderen, der dank der Hilfe anderer zurückgelegt wird. Jesus begegnen und ihm durch den Dienst am Nächsten begegnen.

Liebe Freunde, zum Schluss möchte ich euch noch ein Bild mitgeben. Wie viele von euch wissen, gibt es nördlich von Lissabon einen Ort, *Nazaré*, wo man bis zu dreißig Meter hohe Wellen bestaunen kann, die eine weltbekannte Attraktion sind, vor allem für Surfer, die auf ihnen reiten. In diesen Tagen seid auch ihr einer echten Welle begegnet: nicht aus Wasser, sondern aus jungen Menschen, aus jungen Leuten so wie ihr, die in diese Stadt geströmt sind. Aber mit Gottes Hilfe, mit viel Großherzigkeit und gegenseitiger Unterstützung habt ihr diese große Welle geritten. Ihr seid wirklich mutig! Danke, *obrigado*! Ich möchte euch sagen: Macht weiter so, reitet weiter auf den Wellen der Liebe, den Wellen der Nächstenliebe, seid „*Surfer der Liebe*“! Und das ist wie eine Aufgabe, die ich euch in diesem Augenblick anvertraue: Dass der Dienst, den ihr bei diesem Weltjugendtag geleistet habt, die erste von vielen Wellen des Guten sei; und jedes Mal werdet ihr höher getragen, näher zu Gott, und das wird euch erlauben, euren Weg von einer besseren Perspektive aus zu sehen.

Nochmals vielen Dank an euch alle. Euch einen guten Weg! Und betet bitte für mich. Danke!

[Zum Inhaltsverzeichnis](#)

© Libreria Editrice Vaticana

[www.opusdei.org](http://www.opusdei.org)